Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 164 (1996)

Heft: 38

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizerische Kirchenzeitung

KIRCHE

38/1996 19. September 164. Jahr

ISSN 1420-5041. Erscheint jeden Donnerstag

Aus-, Fort- und Weiterbildung in kirchlichen Diensten Zur Katholischen Seelsorgeausbildung Luzern ein Beitrag von Rolf Weibel 525

Leitungsaufgaben in der Gemeinde Ein Fortbildungsangebot des IFOK wird vorgestellt von Lisianne Enderli 526

Hauptsache: man lebt recht – oder man glaubt 26. Sonntag im Jahreskreis: Mt 21,28–31 527

«Faszination Esoterik» Neue Kursunterlagen 528

100 Jahre Theologenverbindung Leonina Ein Rück- und Ausblick von Sepp Manser 528

Religiöse Erwachsenenbildung 530

Der Briefwechsel von Ignaz Heinrich von Wessenberg/Thaddäus Müller 531

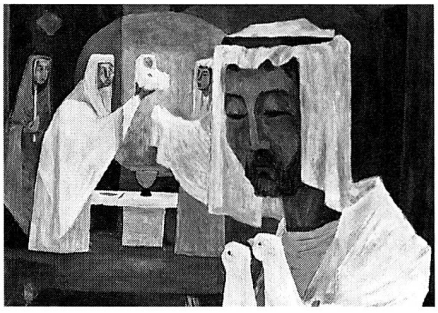
«Berufliche Entwicklungsperspektiven» Ein Seminarbericht von Nick Sieber 532

Das UFO-Phänomen als Mythos 533

Hinweise 533

Amtlicher Teil 533

Schweizer Kirchenschätze Benediktinerinnenkloster Maria Rickenbach, Niederrickenbach (NW): Josef, Seitenaltarbild (P. Karl Stadler OSB)



Aus-, Fort- und Weiterbildung in kirchlichen Diensten

Mit der Verlegung der Seelsorge-Ausbildung Dritter Bildungsweg und des Instituts für Fort- und Weiterbildung der Katechetinnen und Katecheten nach Luzern wurden beide Institutionen in eine gemeinsame Trägerschaft überführt, den Verein Katholische Seelsorgeausbildung Luzern. Die nunmehr gemeinsame Vereinsleitung und wohl mehr noch die in Luzern stärker zum Tragen kommende einheitliche Leitung beider Institutionen durch Prof. Karl Kirchhofer rückten auch die Arbeitsfelder der beiden Institutionen näher zusammen.

Beiden gemeinsam ist eine Verlagerung der nachgefragten Dienstleistung auf *Beratung und Begleitung.* Die Leitung des Dritten Bildungsweges wird zunehmend zu einer «Triagestelle für die Studienplanung in kirchlichen Diensten», während die Leitung des Instituts für Fort- und Weiterbildung der Katechetinnen und Katecheten (IFOK) zu einer «Anlaufstelle für Fort- und Weiterbildung» geworden ist.

Dabei hat das IFOK den Auftrag, längerfristige, berufsbegleitende Projekte, für welche die kantonalen und regionalen katechetischen Arbeitsstellen überfordert sind, zu initiieren und umzusetzen. Die bereits durchgeführten, laufenden und geplanten Projekte bieten indes nicht nur (religions)pädagogische, sondern auch pastorale Fort- und Weiterbildungsmöglichkeiten an. Deshalb wurde die Institutsleitung in drei Ressorts gegliedert: 1. Heilpädagogische Fort- und Weiterbildung der Katechetinnen und Katecheten (wie auch für Theologinnen und Theologen), 2. Religionspädagogische Sonderprogramme und 3. Pastorale Fort- und Weiterbildung. Nachstehend orientiert die Mitarbeiterin für Pastorale Fort- und Weiterbildung über das neue Projekt «Leitungsaufgaben in der Gemeinde».

Das IFOK führt Kurse auch in Zusammenarbeit mit anderen Institutionen durch, wie beispielsweise den laufenden Weiterbildungskurs «Leiten und Begleiten» für Leitungs- und Beratungsaufgaben im religionspädagogischen und jugendpastoralen Umfeld in Zusammenarbeit mit dem Katechetischen Institut der Theologischen Fakultät der Hochschule Luzern. Diese Zusammenarbeit erschloss zum einen die Möglichkeit einer Subvention durch das Bundesamt für Bildung und Wissenschaft und zum andern die staatliche Zertifizierung; mit dieser bzw. mit der Anerkennung von IFOK-Kursen als Nachdiplomstudium sind anderseits aber auch Zulassungsbedingungen verbunden. Umgekehrt sprechen im Bereich der tertiären Bildung und der Schulentwicklung staatliche Stellen das IFOK auf religionspädagogische und pastorale Perspektiven an.

Dem Dritten Bildungsweg wie dem IFOK kommt die Nähe zur Theologischen Fakultät auch sonst zugute. Diese Nähe ist im Falle des Dritten Bildungsweges institutioneller Art, weil das Theologische Seminar des Dritten Bildungsweges der Theologischen Fakultät angegliedert ist und infolgedessen einen «halbstaatlichen Status» besitzt; zudem nimmt der Leiter des Dritten Bildungsweges am Theologischen Seminar den Lehrauftrag Homiletik wahr. Im Falle des IFOK ist die Nähe durch die Personalunion der Leitung von Drittem Bildungsweg und IFOK sowie die Zusammenarbeit mit dem Katechetischen Institut gegeben.

Weitere Partner und Formen der Zusammenarbeit ergaben und ergeben sich für das IFOK mit der Kurs- und Auftragsarbeit. So erfolgt beispielsweise die berufsbegleitende Ausbildung zur Religionslehrerin bzw. zum Religionslehrer von Menschen mit geistiger Behinderung gemeinsam mit dem Verein Korb, der Evangelisch-reformierten Konferenz zur religiösen Begleitung von Menschen mit geistiger Behinderung; die Subventionierung dieses ökumenischen Projektes erfolgt nicht nur ökumenisch, sondern zudem über das Bundesamt für Sozialversicherungen.

Ein besonderes Anliegen ist der IFOK-Leitung eine Fort- und Weiterbildung, die dem Anspruch unserer Zeit entsprechen, aber auch flexibel auf die Herausforderungen unserer Zeit reagieren kann. Als besondere Herausforderung wird von ihr die Schulentwicklung und die pastorale Situation der Kirche wahrgenommen. Deshalb hält das IFOK Verbindung namentlich auch mit der Interdiözesanen Katechetischen Kommission (IKK), der Interessengemeinschaft der katechetischen Arbeitsstellen der deutschsprachigen Schweiz (IKADS) sowie weiteren Fort- und Weiterbildungsinstitutionen. Gemeinsam mit den katechetischen Arbeitsstellen zunächst der Nordwestschweiz erkundet das IFOK an einer Tagung die theologischen und spirituellen Leitideen der «ganzheitlichen, prozessorientierten RPP-Methode [Religions-pädagogische Praxis] für den Religionsunterricht» und leistet damit einen Pionierdienst.

Eigens thematisiert werden soll das Anliegen einer zeitgemässen pastoralen Bildung in kirchlichen Diensten am nächsten IFOK-Symposium vom 22./23. November 1996 unter dem Titel «Fort- und Weiterbildung in der Zeitenwende», das sich an die Verantwortlichen der Religionspädagogik, der Katechese und der Pastoral richtet. «Die Zeitenwende» ist für das IFOK aber auch Anlass, den eigenen Standort zu überdenken bzw. ein neues Leitbild zu erarbeiten. Ohne diesem ungebührlich vorgreifen zu wollen, kann wohl gesagt werden, dass es auch über die künftige Einheit der Leitung der beiden Institutionen wird Auskunft geben müssen. Denn dem aussenstehenden Beobachter fällt die Bedeutung der heutigen Personalunion auf, so dass sich angesichts des absehbaren Wechsels der Gesamtleitung die Frage nach dem Künftigen von selbst stellt.

Rolf Weibel

Pastoral

Leitungsaufgaben in der Gemeinde

Die kirchliche Situation ist stark geprägt durch gesellschaftliche Veränderungen. Ein oft genanntes Stichwort ist hier die sogenannte Individualisierung. Wir leben in einer pluralistischen Gesellschaft, in der insbesondere auf der Ebene der Werte und des Glaubens wenig mehr vorgegeben ist.

Für die Gemeinden bedeutet dies eine Zunahme an Komplexität. Verschiedenste Menschen, Gruppierungen und Interessen müssen «unter einen Hut» gebracht werden, Polarisierungen und Konfliktpotential nehmen zu. Dies erfordert von Leitungspersonen einen hohen Grad an Integrationsfähigkeit. Ausserdem müssen sie Veränderungsprozesse in der Gemeinde zielgerichtet initiieren und steuern können. Die gesellschaftliche Entwicklung bringt es mit sich, dass Autonomie und Selbstbestimmung der Einzelnen einen hohen Stellenwert haben. Immer weniger Menschen lassen sich in Glaubensfragen vorschreiben, was ihre Haltung sein soll. Damit verändert sich auch die Aufgabe der Seelsorge und der Gemeindekatechese. Es geht stark um Begleitung in Fragen der Ethik, der Sinnfragen und der Orientierung. Auch dies erfordert ein neues Führungsverständnis im Vergleich zum alten, eher autoritär geprägten Pfarrer-Bild. Noch gibt es aber in der Kirche nur wenige Orte, in denen eine neue Form des Führens erlernt werden kann. Das IFOK bietet deshalb die Fortbildung «Leitungsaufgaben in der Gemeinde» an. Diese versteht sich als weiterführendes Angebot nach dem Einführungskurs für neue Gemeindeleiter/Gemeindeleiterinnen. Sie will ein neues, zeit- und aufgabengerechtes Führungsverständnis für Leitungsaufgaben in der Gemeinde entwickeln. Wichtige Qualitäten dieses Führungsverständnisses sind Transparenz, Veränderungsfähigkeit, Partnerschaftlichkeit, Kooperationsbereitschaft, Vernetztheit und Zielgruppenorientierung der Führungsperson.

Dieses Führungsverständnis soll auf drei Ebenen erarbeitet und vertieft werden:

Auf der Ebene der *systemischen* Kompetenz: Es soll Verständnis entwickelt werden für das Zusammenspiel von Systemen (Gruppen, Gremien, Strukturen).

Auf der Ebene der *sozialen* Kompetenz: Es wird ein Grundverständnis für Prozesse in Gruppen erarbeitet.

Auf der Ebene der *theologisch-spirituellen* Kompetenz: Die eigene theologische, ekklesiologische und spirituelle Verwurzelung wird reflektiert und für die Praxis weiterentwickelt.

■ Das Angebot

Die Fortbildung besteht aus *drei Modulen.* Die Module bauen aufeinander auf, können aber auch je einzeln besucht werden.

Das erste Modul heisst *«Gruppen leiten».* Es vermittelt Grundkenntnisse in der Dynamik von Gruppen und im Steuern von Gruppenprozessen. Dabei ist es auf

Hauptsache: man lebt recht – oder man glaubt

26. Sonntag im Jahreskreis: Mt 21,28–31

«Ich tue niemand etwas zuleide» – sagt der eine. «Ich helfe, wo ich kann» – sagt der andere. Und zweifellos gibt es recht viele Menschen, die in diesem Sinn «recht leben». Dazu kommt dann manchmal das spitzige Wort: «Auch wenn ich in keine Kirche gehe, kann ich doch recht leben.»

Ja, kommt denn nicht auch die Bibel und erklärt: *Nicht der zu mir sagt: Herr! Herr! wird in das Himmelreich kommen, sondern wer den Willen meines Vaters erfüllt* (Mt 7,21). Oder: *Reine und makellose Frömmigkeit vor Gott dem Vater besteht darin: für Waisen und Witwen zu sorgen, wenn sie in Not sind* (Jak 1,27).

Steht nun Jesus mit der Geschichte von den zwei Söhnen nicht auf der gleichen Linie? Er bestätigt die Antwort seiner Zuhörer: Der zweite Sohn hat den Willen des Vaters erfüllt, jener, der nach dem Nein auf der Zunge dann *doch hinging,* auf dem Weinberg des Vaters zu arbeiten.

Offenbar handelt es sich um einen wohlhabenden Vater, der seine Söhne nicht in allzu strenger Zucht hält. Sie können ihrer Laune mehr oder weniger nachgehen. «Ich mag jetzt nicht», sagt der eine. Der andere: «Ja, ja, Vater, schon gut, ich werde dann hingehen.» Aber nicht die Arbeit, nicht der Weinberg, nicht der ungleiche Charakter der Brüder spielen in der Geschichte eine Rolle, sondern dass es ein Vorher und Nachher gibt, dass der Mensch sich verändern kann, zum Guten oder zum Schlimmeren, und dass es gilt, den Willen des Vaters nicht mit Worten zu tun, sondern mit dem Einsatz der Arme und Hände.

Jesus kann sicher sein, dass er mit der kleinen Geschichte die Zustimmung aller «Recht-Denkenden» erhält. Hauptsache: Man lebt recht. Auch religiöse Menschen werden ihm zustimmen und sagen: Ja, natürlich, schöne Liturgie, fromme Gebetsworte allein machen noch keinen gottgefällig, wenn nicht echte Taten der Nächstenliebe dazu kommen.

Ist das die ganze Botschaft unserer Perikope? Fast möchte man sagen: Das ist gut bürgerlich gedacht, oder gar: Das ist eine biedere und harmlose Unterweisung. Wir kommen nur weiter, wenn wir den ganzen Kontext in Betracht ziehen.

Zwischen der Perikope vom letzten Sonntag und der heutigen hat sich nämlich viel begeben. Jesus ist – nach Matthäus – über Jericho nach Jerusalem gekommen. Er ist dort feierlich eingezogen, vom Volk bejubelt. Er hat ohne Erlaubnis der Tempelbehörde eine radikale Tempelreinigung vorgenommen. Und jetzt beginnen – immer nach Matthäus – die letzten grossen Auseinandersetzungen mit der jüdischen Führerschicht, verbal zunächst und zum Teil in unzweideutigen Gleichnissen, die dann logisch in der Verhaftung und Verurteilung des sich den Messiastitel Anmassenden enden wird. Unsere Geschichte ist also eingebettet in das Gespräch Jesu mit den *Hohepriestern und Ältesten des Volkes* und muss auf diesem Hintergrund neu gelesen werden.

Es ist ganz klar: Jesus fordert eine Entscheidung heraus, für ihn oder gegen ihn.

Er braucht dafür das Wort «Glauben». Er möchte seinen vielleicht noch unschlüssigen Gesprächspartnern die Chance geben, sich für ihn auszusprechen. Er will ihnen mit zwei Beispielhaltungen weiterhelfen.

Das erste ist ihr eigenes Verhalten gegenüber dem Täufer Johannes. Sie haben ihn immerhin nicht abgelehnt. Sie haben sich zwar nicht durchgerungen zum Bekenntnis: Er steht in Gottes Auftrag. Sie erklären: Wir wissen nicht, ob seine Sendung von Gott ist oder nicht, ob er ein echter Prophet ist oder nicht. Mit Jesus ist es doch gleich. Viele im Volk halten ihn für einen Propheten, ja, für den Messias. Sollten sie diese Frage nicht nun doch ernsthaft, sozusagen objektiv, prüfen? (vgl. Mt 21,23–27).

Oder sie könnten sich gar ein Beispiel nehmen an den *Zöllnern und Dirnen.* Diese haben dem Täufer geglaubt, und offenbar haben manche von ihnen auf die Predigt des Johannes hin ihr Leben geändert, entsprechend seiner Mahnung: *Wer zwei Gewänder hat, gebe eines dem, der keines hat, und wer zu essen hat, mache es ebenso* (Lk 3,11), und Zöllner verlangten von jetzt an *nicht mehr, als was festgesetzt ist* (Lk 3,13). So haben Zöllner und Dirnen *ihm geglaubt,* das heisst auf ihn gehört und damit seinen Anspruch, ein Prophet Gottes zu sein, angenommen.

Damit haben sie sich verhalten wie der zweite Sohn. Zunächst hatten sie durch ihr schlechtes Leben den Willen des Vaters missachtet. Aber dann *reute es sie* und sie taten, was Gott gefällt. Die führenden Schichten Israels haben bisher zu Jesus nein gesagt. Sie haben die Einladung in das von Jesus verkündete Reich nicht angenommen. Aber es ist eigentlich nie zu spät. Auch nach dem ersten Nein ist doch ein Ja noch möglich. Diese Chance steht ihnen jetzt noch offen. Eben deshalb diskutiert Jesus mit ihnen, erzählt ihnen Gleichnisse, die sie angehen. Freilich, er droht ihnen auch, es könnte einmal zu spät sein. Wehe ihnen dann (vgl. Mt 23,13–37). Die Klage Jesus gehört hierher: *Wie oft wollte ich deine Kinder, Jerusalem, um mich sammeln, wie eine Henne ihre Küken unter ihre Flügel nimmt; aber ihr habt nicht gewollt* (Mt 23,27). Andere, ja sogar die von ihnen verachteten Zöllner und Dirnen, haben ihre Chance rechtzeitig ergriffen. *Sie gelangen eher in das Reich Gottes als ihr.* Gemeint ist hier nicht schon der Eintritt in den Himmel, sondern in die Gemeinschaft mit Jesus, das Ja zu Jesus. Die gleiche Entscheidung für oder gegen Jesus ist in jeder Zeit, für jede Generation, ja für jeden einzelnen immer wieder zu treffen. Zu spät ist es nie, solange noch Atem im Menschen ist.

Karl Schuler

Der als Seelsorger tätige promovierte Theologe Karl Schuler, der 1968–1983 Mitredaktor der SKZ und 1972–1982 Bischofsvikar war, schreibt für uns regelmässig einen homiletischen Impuls zu den jeweils kommenden Sonntags- und Festtagsevangelien

die Arbeit mit Gruppen im kirchlichen Umfeld ausgerichtet.

Das zweite Modul heisst *«Teams leiten».* Es wendet sich an Personen, die eine Teamleitung innehaben oder in Kürze übernehmen.

Das dritte und umfangreichste Modul heisst *«Gemeinde leiten»* und richtet sich an Gemeindeleiter/Gemeindeleiterinnen und Pfarrer.

Kursleitung: Lisianne Enderli (Theologin und Supervisorin, IFOK), Thomas

Jaggy (Sozialarbeiter und Gemeindeberater), Heinz Wettstein (Supervisor und Organisationsberater) und beigezogene Referenten/Referentinnen.

Informationsnachmittag: Mittwoch, 20. November 1996, 14.00 bis 17.00 Uhr im Pfarreiheim Barfüsser, Luzern.

Prospekte mit einer ausführlichen Beschreibung der drei Module sowie mit Angaben über Zeitumfang und Preise sind erhältlich beim IFOK, Abendweg 1, 6006 Luzern, Telefon 041 - 419 48 20.

Lisianne Enderli

«Faszination Esoterik»

Nach den Kurspaketen «Jahreszeiten des Lebens», «Mit Kindern leben, glauben, hoffen» und «Unsere Jugendlichen fordern uns heraus» hat das Bildungswerk «Theologie für Laien» ein neues Paket von Kursunterlagen für die kirchliche Bildungsarbeit in den Gemeinden zum Themenkreis der Esoterik herausgegeben. Erarbeitet wurde es von Mitarbeitern des Bildungswerkes und aussenstehenden Fachleuten namentlich auch aus dem Kreis der Ökumenischen Arbeitsgruppe «Neue religiöse Bewegungen in der Schweiz», deren beide Präsidenten bei der Medienvorführung des Kurspaketes «Faszination Esoterik» denn auch die einführenden Referate hielten.

■ Das Thema

Zunächst erläuterte der Religionswissenschaftler Pfarrer Georg Schmid die Faszination der Esoterik, die er als eine gute Herausforderung für den christlichen Glauben versteht. Die Esoterik biete sich als Weg in das innere Geheimnis aller Dinge und Wesen an und stehe mit ihrer monistischen Weltsicht: wie oben, so unten, wie aussen, so innen, in der Tradition des Mahayana-Buddhismus. Den Zugang dazu eröffnen Intuition und Imagination: «Gut geführte Esoterik weckt das Kind und den archaischen Vorfahren in uns, schlecht begleitete Esoterik aktiviert in uns unsere schizoiden Anlagen.» Damit verspricht die Esoterik, uns aus der Falle der modernen Rationalität zu befreien. Sie löst aber (fast) keine Probleme, sondern löst (fast) alle auf, macht aus jedem Hindernis eine Chance und aus jeder Katastrophe ein Wunder. Sie trifft sich einerseits mit dem christlichen Glauben in ihrer Liebe zum Geheimnis der Wirklichkeit und zum nahen Gott – Georg Schmid verwies auf Psalm 139 –, ersetzt aber die Gnade durch das eigene spirituelle Bemühen. Als Zugang zum Fragenkreis der Esoterik empfahl Georg Schmid so die Liebe zur Esoterik bei gleichzeitig kritischem Blick.

Die anderen verstehen und sich selbst als Suchende erleben, die anderen verstehen und Kriterien zur Unterscheidung zur Hand haben, mit dieser Einstellung sei auch das Kurspaket entstanden und auf dieses Ziel hin sei es auch konzipiert, fuhr Kaplan Joachim Müller fort. Aus der Fülle der Themen seien im Verlauf der Arbeit fünf herausgegriffen worden: 1. Die Frage nach dem Lebenssinn und der Lebensdeutung (Mappe: New Age und Esoterik), 2. Die Frage nach der Herkunft (Mappe: Reinkarnation), 3. Die Frage nach Heil und Heilung (Mappe: Heilung), 4. Die Frage nach der Zukunft und ihrer Wahrheit (Mappe: Wahrsagung) und 5. Die Frage nach dem Jesusbild (Mappe: Jesus Christus). Dazu kommt die Einführungsmappe.

Mit diesem Kurspakte würden keine Forschungsergebnisse vorgelegt, sondern das vorhandene Wissen gebündelt und für die Bildungsarbeit in den Gemeinden aufbereitet dargeboten, hielt Ernst Ghezzi als Projektleiter fest. Das Kurspaket biete einer Kursleitung in den Pfarreien bzw. Kirchgemeinden hinreichend Material, so dass für die Vorbereitung keine weitere Lektüre nötig ist. Die Vorbereitung braucht dann aber doch Zeit, weil die Unterlagen grossenteils Hintergrund- und Zusatzinformationen für die Kursleitung bieten. «Mit einer wohlgeordneten Fülle von inhaltlichen Informationen, von didaktischen und methodischen Gestaltungsvorschlägen sowie audio-visuellen Medien will das Kurspaket dazu dienen, in der Gemeinde ein paar themenzentrierte Gesprächsabende zu planen und durchzuführen.»

■ Das Angebot

Das Kurspakt ist ein umfangreiches Medienpaket mit 5 thematischen Mappen mit jeweils

– Vorüberlegungen mit 2 bis 3 präzisen Zielvorstellungen,

– einem Arbeitsvorschlag mit methodischen und didaktischen Anregungen,

– 2 bis 3 Kurzreferaten mit Sachinformation,

– Anschauungsmaterial (im Paket finden sich eine Tonbildschau, eine Dia-Serie, eine Videokassette, eine Tonbandkassette mit Musik, zahlreiche Hellraumprojektorfolien schwarz/weiss und farbig, Bildmaterial usw.),

– weiterem Schriftmaterial zur freien Benutzung und zur Abgabe an die Kursteilnehmenden (Texte, Gedichte, Gebete, Literaturhinweise usw.),

– reichlich Hintergrundinformationen für die Kursleitung.

Das umfangreiche Kurspaket hat dann natürlich seinen Preis: Das Gesamtpaket kostet Fr. 580.–; die einzelnen Mappen (Kurseinheiten) kosten Fr. 120.– zuzüglich Fr. 20.– für die Einführungsmappe und Versandkosten. Zum Kauf angeboten wird sie den Pfarreien und Kirchgemeinden.

Die Anschaffung dieser umfangreichen Kursunterlagen, aber auch die Durchführung einer Bildungsveranstaltung mit diesem Material will deshalb gut überlegt sein. Darum bietet das Bildungswerk zwei Informations- und Einführungsseminare an: am 25./26. Oktober 1996 in Dulliken und am 8./9. November 1996 auf Boldern (Männedorf); die Kosten dafür betragen rund Fr. 200.– (alles inbegriffen).

Die Bestellungen der Kursunterlagen wie die Anmeldungen für die Einführungsveranstaltungen sind zu richten an das Sekretariat Theologie für Laien, Abteilung Kurspakete, Postfach 1558, 8032 Zürich, Telefon 01-261 96 86, Fax 01-261 96 88.

Rolf Weibel

Kirche in der Schweiz

100 Jahre Theologenverbindung Leonina

Die Akademische Verbindung Leonina, die zu Ehren des grossen Sozialpapstes Leo XIII. diesen Namen trägt, vollendet in diesem Jahr ihr 100. Lebensjahr. Eine grosse Schar Studenten erlebte in all den Jahrzehnten Freundschaften, pflegte die Wissenschaften und bereitete sich tüchtig auf das Berufsleben vor, die Mehrheit für einen kirchlichen Dienst.

■ Gründung der Universität Freiburg

Im Jahr 1886 gelang es Staatsrat Georges Python, den Freiburger Grossen Rat für die Gründung einer Universität zu gewinnen, und am 4. Oktober 1889 beschloss der Freiburger Rat, die Universität zu eröffnen. Von Anfang an beabsichtigten die Gründer der Universität, eine Theologische Fakultät einzurichten, denn diese

bilde das Herzstück einer katholischen Hochschule. Python ging aber erst an die konkrete Planung, als die Juristische und die Philosophische Fakultät ihren Lehrbetrieb bereits aufgenommen hatten. Diese Zurückhaltung ist verständlich, weil die Schweizer Bischöfe Angst um ihre Diözesanseminarien hatten, unterschiedliche Konzeptionen vorhanden waren, die Finanzen fehlten und die Vorstellungen über die künftige Priesterausbildung sehr uneinheitlich waren.

Die Theologische Fakultät sollte nicht durch Staatsbeiträge finanziert werden. Da die Schweizer Bischöfe schliesslich kein Geld spendeten und der Universitätsfonds bereits voll ausgeschöpft wurde, mussten neue Geldmittel aufgetrieben werden. Wiederum war es Python, der in gewohnter Manier einen Weg fand. Am 12. Mai 1890 genehmigte der Grosse Rat des Kantons Freiburg einen Vertrag zwischen der Stadtgemeinde und dem Kanton, wodurch die Hypothekarkasse zur Besteuerung der Schuldscheine verpflichtet wurde. Dieser jährliche Zins war ausschliesslich bestimmt zur Besoldung der Professoren der Universität, so dass die Theologische Fakultät tatsächlich ohne eigentliche Staatsbeiträge finanziert werden konnte.

Der Vorlesungsbetrieb an der Theologischen Fakultät begann im Wintersemester 1890/1891 mit acht Professoren und 64 Studenten (28 aus der Diözese Basel, 15 aus dem Bistum St. Gallen, fünf aus Lausanne-Genf, je einer aus Sitten und Chur, 14 aus dem Ausland). Die Theologische Fakultät war damit die stärkste der drei Fakultäten, obwohl die Diözesen Chur, Lugano, Sitten und Lausanne-Genf keine oder nur vereinzelte Studenten nach Freiburg schickten. Die Studierenden der Theologie mussten während des Studienjahres eine Soutane tragen.

Papst Leo XIII. dankte den Freiburgern im Gründungsbreve vom 1. August 1889 für ihren Mut und Idealismus, aber auch für ihre Treue zum Papsttum.

Gründung der Leonina

Auch der Schweizerische Studentenverein begrüsste die Gründung der Universität Freiburg freudig. 1889 wurde in Freiburg die Verbindung «Romania» ins Leben gerufen. «Romania unit Helvetos» war ihr Wahlspruch, denn sie verband deutsche und welsche Studenten aller Fakultäten. Sprachlich bedingte Streitigkeiten führten aber 1895 zu deren Auflösung. Die Generalversammlung des Schweizerischen Studentenvereines 1895 in Appenzell genehmigte deren Trennung, so dass in der Folge drei Schwestern geboren wurden: die «Alemannia» für die deutschsprachigen, die «Sarinia» für die französischsprachigen und die «Leonina» für die Theologiestudenten. Sie wurde allerdings erst 1896 offiziell ins Leben gerufen. Ihre Gründung verzögerte sich, weil kirchlicherseits die bischöfliche Genehmigung noch nicht vorlag. Auch nach 1896 blieben Theologen, die nicht im Seminar oder in Konvikten wohnten, Mitglieder von «Alemannia» und «Sarinia». Einer der bekanntesten dürfte Heinrich Federer gewesen sein.

Nach mehreren Bitten um Gründungserlaubnis von Seminarsektionen einigten sich die Schweizer Bischöfe auf ihrer Jahresversammlung in Schwyz am 18. August 1896 zu folgender Stellungnahme, die vor allem dank vehementem Einsatz von Bischof August Egger von St. Gallen zustande kam:

«1. Den Theologie Studierenden ist es, auch zur Zeit ihres Aufenthaltes im Seminar, gestattet, Mitglieder des Schweizerischen Studentenvereins zu werden und zu sein.

2. Die Gründung in den Priesterseminarien wird grundsätzlich gestattet, jedoch unter der Bedingung, dass die Mitglieder sich an die diesbezüglichen partikulären Bestimmungen des betreffenden Diözesanbischofs halten. Dagegen wird die Erwartung ausgesprochen, dass aus den Reglementen und aus den Gewohnheiten des Vereins jeglicher Trinkzwang und aus dem Liederbuch des Vereins jegliche Lieder beseitigt werden, welche gegen die Gesetze der göttlichen Moral verstossen.» (Schreiben vom 20. 8. 1896)

Nach dem günstigen Entscheid der Bischöfe stand der Weg zur Gründung der seit langem erwünschten Theologensektion auf dem Platz Freiburg offen, zumal auch die Leiter der beiden Konvikte Albertinum und Canisianum der Idee wohlwollend gegenüberstanden. Am 26. November 1896 fand die erste Versammlung statt, an der einstimmig die Gründung der Sektion beschlossen und eine Kommission zur Ausarbeitung der Statuten gewählt wurde. Am 3. Dezember 1896 schon konnte der Statutenentwurf mit einigen Änderungen genehmigt werden. An diesem Tag wurde die neue Verbindung in Anerkennung der grossen Verdienste von Papst Leo XIII. und in dankbarer Verpflichtung auf seine weitsichtigen sozialen Ideen auf den Namen «Leonina» getauft. Am 4. Februar 1897 fand im Hôtel du Jura bei Freiburg das feierliche Eröffnungsfest statt. Zum ersten Mal trafen sich hier fünf Studentenverbindungen aus Freiburg (Alemannia, Sarinia, Zähringia, Ruithonia, Leonina). Mit 23 Mitgliedern hat die Leonina ihr erstes Semester begonnen. Nebst den offiziellen und anzahlmässig wenigen geselligen Anlässen (die Konviktsleitungen erlaubten nicht mehr) hatte sich die Leonina besonders der wissenschaftlichen Tätigkeit verschrieben.

Die 100-Jahr-Feier

Das grosse Jubiläumsfest 100 Jahre Leonina steigt vom 26.–28. Oktober 1996 in Freiburg. Am Samstag, 26. Oktober 1996, 16 Uhr wird an der Universität Miséricorde ein wissenschaftlich akademischer Konvent durchgeführt zum Thema «Die Ideale und die Rolle einer Theologenverbindung im Schweizerischen Studentenverein». Es referieren Dr. theol. P. Markus Schulze SAC und lic. oec. Urs Weber. Am Samstagabend ist grosser Festkommers, am Sonntag Brunch, Sonntagsbummel, Generalversammlung der Altherren und um 17.00 Uhr feierlicher Jubiläumsfestgottesdienst. Am Sonntagabend folgt ein Festbankett mit verschiedenen Ehrengästen, und schliesslich klingt das Fest am Montag mit einer Jubiläumsfahrt ins Freiburgerland und nach Murten aus.

Die Leonina in neuen Gefilden

1907 zogen die meisten Leoniner hinauf ins neuerbaute Salesianum, das erstellt wurde, weil rund 200 Theologen in Freiburg studierten und die beiden Konvikte Albertinum und Canisianum nur rund 60 beherbergen konnten. Der Pensionspreis im Salesianum belief sich im Jahr 1907/08 pauschal auf Fr. 650.–.

Eine Tagesordnung regelte das Leben der Studenten von morgens 5 Uhr bis abends 21.30 Uhr. So hatten die Theologen täglich eine Messe und verschiedene Andachten und Gebetsstunden zu besuchen. In der Regel blieben die Studenten das ganze Semester in Freiburg. Aus finanziellen und verkehrstechnischen Gründen war es noch nicht Brauch, über den Sonntag nach Hause zurückzukehren; zudem war der Samstag damals nicht frei. Infolge mangelnder Räumlichkeiten fanden die Vorlesungen oft in Randstunden und am Samstag statt.

1908 wurde die Alt-Leonina gegründet, damit sie die Freundschaften unter den Ehemaligen erhalte und die Jungen geistig wie materiell unterstütze. Im Mai 1913 konnte in der Kathedrale zu Frei-

burg die erste Verbindungsfahne geweiht werden.

■ **Die Leonina – eine Elitegruppe**

Die Stadt Freiburg zählte im Jahre 1900 erst 15 800 Einwohner und Einwohnerinnen. Die Angehörigen der Universität waren so etwas wie eine verschworene Gemeinschaft, in der fast alle einander kannten. Ausserhalb der Schulzeit trafen sich Professoren und Studenten abends oft bei Anlässen der Verbindungen. Da in der Stadt noch wenig Unterhaltungsmöglichkeiten vorhanden waren, boten die Studentenverbindungen eine höchst willkommene Möglichkeit zur Freizeitgestaltung.

Die Leonina sollte zusammen mit der AV Waldstättia zu Luzern und der AV Curiensis zu Chur eine Elitegruppe im Studentenverein sein, Reformen anregen, geistige Werte verbreiten. Dazu ein kleines Müsterchen aus dem Programm der ersten Jahre: «Die äusseren Formen des Studentenlebens, Sitte und Brauch des Sektionsbetriebes, des Demonstrierens und Organisierens sind wandelbar, sie wechseln mit dem ruhelosen Umschwung der Zeiten und der gesellschaftlichen Zustände. Sie sind für unseren Studentenverein das Akzidentielle, Vorübergehende; der katholische Geist aber ist das Wesen, das Bleibende, die Substanz unseres Vereins. Der katholische Geist schliesst grundsätzlich vom geselligen Leben und von den Formen und Manifestationen des Sektionsbetriebes alles aus, was den Geboten der christlichen Sitte, den Vorschriften unserer Kirche und den Forderungen des Gewissens zuwider wäre. Der katholische Geist gebietet dagegen das freudige, offene Bekenntnis des Credo nicht nur im Worte, sondern auch in der Tat, im ernsten Bestreben nach christlicher Tugend und in der gewissenhaften Erfüllung der Standespflichten.

Hier gerade liegt die Aufgabe der Theologensektionen. Sie dürfen keineswegs der Veräusserlichung ihrer Mitglieder, der Verweltlichung derselben, dem Versinken der Priesteramtskandidaten in den Sumpf des Bierstudententums und Commenttrödels Vorschub leisten. Würden sie dieses tun, dann wären sie das schal gewordene Salz und müssten hinausgeworfen werden.»

■ **Aufgaben**

Die Leonina als Theologensektion hatte immer die wichtige Aufgabe, das christliche Element in den Studentenverein hineinzutragen. Anfänglich war es im Schwerpunkt die Treue zum Papsttum, dann die internationale katholische Studenteneinheit, die Missionen, während des Konzils ökumenische und liturgische Seminarien, die Zweckparagraphenfrage, dann die Mitarbeit in der Kommission «Glauben und Leben», in der regelmässig Leoniner Einsitz nehmen; ein sehr verdienter Leonier in dieser Kommission ist alt Zentralkomiteemitglied Joachim Müller v/o Tristan, der in der Ökumenischen Arbeitsgruppe der Schweizer Bischofskonferenz und des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes «Neue religiöse Bewegungen in der Schweiz» mitarbeitet.

Mit dem Beginn der 70er Jahre folgte ein Umbruch, und damit verbunden eine Krise, aber daraus wachsend eine neue Chance. Die Aktivitäten wurden neu geregelt. Hauptziele sollten Kameradschaft, die Bearbeitung der Synodentexte 72 und genügend Freiraum für die persönliche Entfaltung sein. Es folgte eine weitgehende Öffnung. Die Bewohner des Salesianums wurden jetzt dauernd an die Leonina-Anlässe eingeladen, auch wenn sie weder Mitglieder waren noch solche werden wollten. Die eigentlichen Vereinsaktivitäten nahmen ab. 1976 wurden die Statuten ergänzt, dass auch Frauen vollberechtigte Mitglieder werden können. Bald darauf verwaltete 1977/1978 mit Carmen Jud v/o Pythia zum ersten Mal eine Frau das Amt des Seniorats. Es konnte wieder ein verstärktes Engagement der Mitglieder festgestellt werden, so dass die Verbindung in Tat und Gemeinschaftserlebnissen an Farbe und Form gewann.

Im Sommersemster 1984 erschien zum ersten Mal das Mitteilungsblatt «Acta Leoninae», das jedes Semester einen wertvollen Kontakt der Aktiven zur Altherrenschaft ermöglicht.

■ **In neuer Frische**

Seit Beginn der 80er Jahre ist die Verbindung wieder erstarkt. Es wurden regelmässig aktive Semesterprogramme gestaltet, Kontakte zu anderen Verbindungen und zum Schweizerischen Studentenverein gepflegt. Auch Auslandsektionen wie die Helvetia Oenipontana in Innsbruck oder die Helvetia Romana in Rom wurden öfters besucht, oder deren Mitglieder statteten der Leonina einen Gegenbesuch ab. Immer zahlreicher fanden die Frauen Zugang in die Verbindung, und nicht wenige wurden zu tragenden Säulen des Verbindungslebens. Zu den geselligen, verbindungsinternen wie religiösen Anlässen wurden in den letzten 15 Jahren auch wieder sozialtätige Aktionen durchgeführt. Es stellten sich jüngst auch wieder eine Leoninerin, Marina Kendall, und ein Leoniner, Urs Corradini, für die Mitarbeit im Zentralkomitee des Schweizerischen Studentenvereins zur Verfügung.

In den letzten paar Jahren nahm die Zahl der Theologiestudierenden, die sich für einen Beitritt zur Leonina entscheiden konnten, laufend ab. Leider hat sich in jüngster Zeit das Umfeld im Salesianum für die traditionsreiche Verbindung und für die Theologiestudierenden ungünstig verändert. Der seit Bestehen des Salesianums enge Kontakt der Leonina zum Haus ist gebrochen. Es stellt sich ernsthaft die Frage, wie es gelingen kann, auf dem Studienplatz Freiburg wieder vermehrt Theologiestudierende für das Verbindungsleben in der Leonina zu gewinnen, damit das Gedankengut einer Theologenverbindung, die auch für die heutige Zeit viel zu sagen hätte, weiterhin Kreise zieht und Früchte trägt. Die Verbindung in sich ist lebendig und zeichnet sich vor allem unter den Jungen durch einen gesunden und starken Kern aus. Mit Löwenmut und Kraft wird sie in das 2. Jahrhundert der Verbindungsgeschichte hineingehen. Den Weg kennen wir noch nicht, aber wir wissen, dass wir ihn gemeinsam gehen wollen, die jetzt Aktiven, die Kommenden und die Altherren. Ich bin überzeugt, dass die Leonina in ihrer Entwicklung für unsere katholische Kirche wegweisend sein kann, zum Beispiel was der Umgang mit der Frau und ökumenische Fragen anbelangt.

Sepp Manser

Neue Bücher

Religiöse Erwachsenenbildung

Bereits der Titel dieser religionspädagogischen Habilitationsschrift (bei Prof. Günter Stachel, Mainz)[1] macht deutlich, dass hier nicht das herkömmliche Verständnis von kirchlicher Erwachsenenbil-

[1] Martina Blasberg-Kuhnke, Erwachsene glauben. Voraussetzungen und Bedingungen des Glaubens und Glaubenlernens Erwachsener im Horizont globaler Krisen, (Studien zur Praktischen Theologie, 42), Eos Verlag, St. Ottilien 1992, 535 S.

dung aufgenommen wird, nämlich Erwachsenenbildung im Sinne der Akademiearbeit als Vermittlung theologischen Wissens, sondern dass die aus Hagen (Erzbistum Paderborn) stammende junge Theologin neue Wege beschritt. Die Erwachsenen sind für sie mehr als bloss passive Empfänger oder Objekte der kirchlichen Lehre; sie sind Subjekte ihres unvertretbaren Glaubens und Handelns, und zwar stets inmitten einer kirchlich-gesellschaftlichen Situation und stets im Hinblick auf die Zukunft dieser Welt mit all ihren Bedrohungen und Krisenerscheinungen. Der personale Charakter eines reifen Glaubens darf nicht von der Lebenswirklichkeit getrennt werden. Der Verfasserin geht es bei der religiösen Erwachsenenbildung um die innere Verbindung von Leben und Glauben, um die Zuordnung von Lebenlernen und Glaubenlernen bzw. um eine Lebensgestaltung aus der Perspektive des christlichen Glaubens, um eine Option für das Subjektsein im Horizont des Glaubens und der Zukunft der Einen Welt.

Im ersten Kapitel (10–108) werden Überlegungen zum Glaubenlernen Erwachsener *im Kontext der Tradierungskrise* des Glaubens angestellt. Diese Krise brachte aus zwei Gründen ein neues Interesse an den Erwachsenen mit sich: zum einen, weil sich die Zukunft des Glaubens an der überzeugenden Glaubenspraxis der Erwachsenengeneration entscheidet; zum andern, weil oft gerade die Erwachsenen ratlos sind, ihren Glauben motivkräftig und sinnstiftend weiterzugeben. Jedenfalls verwahrt sich Martina Blasberg-Kuhnke davor, die Glaubensweitergabe auf die Vermittlung kirchenbezogener Frömmigkeit einzuengen, die nur am Fortbestand der Kirche und der gegenwärtigen volkskirchlichen Sozialgestalt interessiert wäre. Folglich kann sich die Zielsetzung der Erwachsenenbildung nicht darauf beschränken, zur Teilnahme am kirchlich-gemeindlichen Leben zu befähigen. Vielmehr muss sie darüber hinaus zu solidarischem Handeln in der Gesellschaft und zu einem schlechthin umkehrorientierten Leben und Glauben befähigen. Insofern Erwachsenenkatechese eine neue Form der Evangelisierung und eine Antwort auf die Traditionskrise des Glaubens darstellt, muss sie auf eine «zweite Bekehrung» abheben. Diese wiederum geschieht weniger durch kognitive Bekehrung als durch ganzheitliche und freiheitliche Einladung in die Weggemeinschaft aus dem Glauben («Kommt und seht!»). Wahrheit und Glaube müssen nach der Autorin so zusammenkommen, dass der Glaube dem Menschen gerecht wird.

Das zweite Kapitel (109–187) untermauert die neue Vision der Erwachsenenbildung durch die *«Theologie des Volkes»* und anhand der aufkommenden Bestrebungen (vor allem evangelischerseits) um eine *Gemeindepädagogik.* Die Theologie des Volkes geht von der kommunikativen Grundstruktur des Evangeliums und der Verkündigung Jesu aus, bezieht den vom II. Vaticanum betonten Kirchenbegriff des Volkes Gottes ebenso ein, wie den Glaubenssinn der Gläubigen als topoi theologici, um wiederum den Glauben in seiner gesellschaftsbezogenen und gesellschaftskritischen Funktion wahrzunehmen. Die Gemeindepädagogik (seit 1975 vor allem in den neuen Bundesländern praktiziert) versteht sich als Glaubenlernen in den Lebensvollzügen der Gemeinde und zielt auf eine solidarische Lerngemeinschaft ab. Gemeinde begreift sich als *ein* Ort für identitätsbildendes, lebensrelevantes und generationsübergreifendes Lernen.

Das dritte Kapitel (188–364) stellt verschiedene *Konzeptionen kirchlicher Erwachsenenbildung* dar: als Instrument der Mission; als Verkündigung des Evangeliums an Erwachsene; als «reflektierter Glaube» (Bruno Dreher); als Weckung und Anregung des Glaubenssinnes (Adolf Exeler) und als gemeinsame Glaubens- und Willensbildung (Erich Feifel); als Poimenik und als absichtslose, diakonische Lebenshilfe (Dieter Emeis). Die Autorin bemängelt in den meisten früheren Entwürfen die Tatsache, dass sie auf den Binnenraum der Kirche bezogen blieben. Sie selbst integriert die gesellschaftliche Dimension der Erwachsenenbildung konsequent und versteht sie deshalb als kulturelle Diakonie mit gesellschaftspolitischer Dynamik, als Sprachschule für die Freiheit. Exemplarisch zeigt sie ihr bevorzugtes Verständnis am Lernen von Christen in der Ökologiebewegung, in der Friedensbewegung, in der Frauenbewegung und im konziliaren Prozess auf. Lernprozesse in diesen sozialen Bewegungen durchlaufen in der Regel vier Phasen: a) Betroffenheit durch ein Problem und Internalisierung desselben; b) Benennung und Differenzierung der Irritation; c) Neuorientierung und d) Festigung des neugewonnenen Selbstbewusstseins. Die plastische Darstellung dieser Formen des Lebens- und Glaubenslernens zeigt, wie Christen in Komplizenschaft mit Andersdenkenden treten und «mitten in der Welt» aus dem Glauben leben können.

Im vierten Kapitel (365–465) wird schliesslich das *Lernen der Erwachsenen in ihrer eigenen Biographie* bzw. aus ihren eigenen Erfahrungen und Entwicklungen im Lebensverlauf und seinen Zyklen dargestellt. Die zu übernehmenden Rollen der Erwachsenen werden auf ihre Lernanforderungen hin untersucht: als Partnerin/als Partner, als Eltern, als Erwachsene zur Zeit des «leeren Nestes», als Grosseltern und als Verwitwete (die Geschiedenen fehlen). Abschliessend wird in verschiedenen Lebensphasen gezeigt, was der Glaube für das Leben Erwachsener bedeutet und wo Gott auch heute erfahren werden kann, etwa im Ereignis junger Eltern bei der Geburt eines Kindes, in der Erfahrung der Generativität und Kreativität, oder bei älteren Menschen in der Endlichkeit und Begrenztheit des Lebens und in der Hoffnung auf Vollendung, ferner in den Erfahrungen des Arbeitens und des Liebens.

Die respektable Arbeit zeichnet sich durch kohärente Gedankenführung, umfassende Kenntnis (70 Seiten Bibliographie, Register fehlen) und Eigenständigkeit aus. Ihr Ergebnis könnte als Weg von der traditionellen Erwachsenenbildung zum Leben- und Glaubenlernen Erwachsener angesichts der Zukunftsherausforderung in Kirche und Gesellschaft kurzgefasst werden. *Stephan Leimgruber*

Der Briefwechsel von Ignaz Heinrich von Wessenberg und Thaddäus Müller

Nach dem von Othmar Pfyl 1990 herausgegebenen Band «Der Briefwechsel 1806–1848 zwischen Ignaz Heinrich von Wessenberg mit Heinrich Zschokke» erscheint nun in zwei Bänden der Briefwechsel des Konstanzer Generalvikars mit dem Stadtpfarrer und bischöflichen Kommissar Thaddäus Müller von Luzern.[1]

Die Kenntnis von diesem bedeutenden Briefwechsel verdanken wir einem glücklichen Zufall. Gegen Ende des Zweiten Weltkriegs stiess Professor Dr. Johann Baptist Villiger im Staatsarchiv Luzern zufällig auf ein Bündel von Originalbriefen aus der Hand Wessenbergs 1801–1805. Jo-

[1] Ignaz Heinrich Reichsherr von Wessenberg, Briefwechsel mit dem Luzerner Stadtpfarrer und Bischöflichen Kommissar Thaddäus Müller in den Jahren 1801 bis 1821. Bearbeitet von Manfred Weitlauff und Markus Ries = Quellen zur Schweizer Geschichte. Neue Folge, III. Abteilung: Briefe und Denkwürdigkeiten, Band XI. Herausgegeben von der Allgemeinen Geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz. Kommissionsverlag G. Krebs, Basel 1994, Teil I und II, 944 Seiten.

hann Baptist Villiger fasste den Plan, nach weiteren Korrespondenzen des Generalvikars zu forschen und sie zu edieren. Mit seinem ersten Vorhaben hatte er Erfolg. Schliesslich hatte er in Luzern 326 Briefe von Wessenberg ausgegraben. Im Herbst 1955 forschte Professor Villiger im Stadtarchiv Konstanz, wo ein Teil des handschriftlichen Nachlasses von Wessenberg aufbewahrt ist. Dort fand er 148 Antwortbriefe des Stadtpfarrers und Kommissars Thaddäus Müller. Zusammen mit nachträglichen Einzelfunden kam man schliesslich auf 577 Nummern. Johann Baptist Villiger hatte selber noch eine grosse Zahl davon kopiert, doch fehlte dem Schatzgräber zur Vollendung der Transskriptionen und zur Edition Zeit und Musse – er hatte ja noch seine Professur und die Redaktion der Schweizerischen Kirchenzeitung zu versehen.

Das editorische Unternehmen gestaltete sich dann sehr mühsam. Neue Impulse brachte erst das Jahr 1983, als die Allgemeine Geschichtsforschende Gesellschaft die Edition des Briefwechsels Wessenberg/Müller dem Nachfolger Johann Baptist Villigers auf der Professur in Luzern, Professor Dr. Manfred Weitlauff übertrug. Manfred Weitlauff konnte als Mitarbeiter Markus Ries, den gegenwärtigen Inhaber des Lehrstuhls für Kirchengeschichte in Luzern, gewinnen. Markus Ries war 1986 als wissenschaftlicher Assistent nach München gezogen, wo Manfred Weitlauff inzwischen den Lehrstuhl für Kirchengeschichte des Mittelalters und der Neuzeit übernommen hatte.

Der nun vorliegende Briefwechsel ist für die Kirchengeschichte der Schweiz, besonders natürlich der Schweizerischen Quart der ehemaligen Diözese von Konstanz, eine wahre Fundgrube. Für Pfarreigeschichten und für persönliche Informationen so vieler Geistlicher am Anfang des 19. Jahrhunderts sind hier Materialien in Fülle erreichbar. Die turbulenten 20 ersten Jahre des 19. Jahrhunderts beschäftigen auch mit politischen Hoffnungen und Plänen die beiden Exponenten des Bistums Konstanz. Galt es doch, Tradiertes zu behalten (etwa die gefährdete Existenz der Klöster) und die kirchliche Position in einem sich oft überstürzenden Umbruch zu festigen.

Von grosser Bedeutung ist dieser umfangreiche Briefwechsel auch für ein gerechteres Urteil über die beiden umstrittenen Kirchenmänner. Das Misstrauen und die eifersüchtigen Intrigen des Luzerner Nuntius Fabrizio Sceberras Testaferrata gegenüber Ignaz Heinrich von Wessenberg und Thaddäus Müller waren ungerecht und übertrieben. Sie beruhten zum Teil auch auf böswilligen Verleumdungen von Zwischenträgern und tendenziösen Informanten. Seit je sahen die Nuntien in der Bistumsleitung von Konstanz eine Konkurrenz, die sie zum Schaden des Bistums zu verdrängen suchten. So wurden Generalvikar und bischöflicher Kommissar als Aufklärer schlimmster Art verschrieen; doch das trifft so nicht zu. Wessenberg geht mit seinen Reformen in den Fussstapfen seines verehrten Lehrers und Mentors Johann Michael Sailer. Thaddäus Müller war zwar nicht Sailer-Schüler – zum Besuch einer Universität im Ausland fehlte dem Sohn eines Schiffszimmermanns aus Weggis das Geld –, aber Johann Michael Sailer war beim Stadtpfarrer Müller in Luzern anlässlich seiner Schweizer Reisen regelmässig zu Gast.

Was Wessenberg und Müller mit beispielhafter Umsicht und Akribie ins Werk setzten, war eigentlich gar nicht so neu. Es entsprach vielmehr einem berechtigten, gerade in akademischen Kreisen tiefgefühlten Bedürfnis. Was sie bezüglich «der Anstalten für den christlichen Unterricht und die Gottesverehrung», für eine pastoral-praktische Ausbildung und Fortbildung des Klerus und für eine auch dem Volk verständliche Liturgie anstrebten, hatte der Fürsterzbischof von Salzburg Hieronymus von Colloredo und der Augsburger Fürstbischof Clemens Wenzeslaus von Sachsen in ihren Hirtenbriefen bereits nachdrücklich und wiederholt gefordert. Dass Wessenberg und sein ihm loyal ergebener Kommissar in Luzern solche Reformen in einer Zeit der Auflösung alter Kirchenstrukturen konsequent und unentwegt vorantrieben, bedarf besonderer Aufmerksamkeit. Wessenbergs Idealismus und aufgeklärter Optimismus liess die Sorge um eine gesicherte Existenz als Frührentner damals noch nicht zu. Beide Kirchenmänner üben auch – wie diese Briefe eindrücklich dokumentieren – ihre Verwaltungs- und Führungsaufgabe mit Umsicht aus, bestrebt, den betroffenen Personen gerecht zu werden, und bemüht, effiziente Massnahmen zu treffen. Behörden gegenüber übte der Generalvikar nicht misstrauische Konfrontation, er war auf konstruktive Mitarbeit aus und vertrat so die kirchlichen Belange mit Erfolg.

Für die Initiative und Weitsicht Wessenbergs zeugt etwa das Zitat aus seinem Brief, «Anfang April 1802» datiert: «Wesentlich scheint mir, dass vorgebaut werde, bevor die Behörden ihre Krallen nach den Klöstern ausstrecken und sie wie Schwämme ausdrücken können.» Einen Weiterbestand der Klöster und Stifte sah der aufgeklärte Generalvikar aber nur gesichert, wenn sie sich «zu sittlich religiösen Zwekken nach Bedürfnis der Nazion nützlich machen».

Wessenberg und Müller waren aufrichtig besorgt, die seelsorgliche Situation zu fördern und eine angemessene Besoldung des Klerus zu sichern. Ganz besonders lag ihnen aber die praktisch-pastorale Ausbildung des künftigen Seelsorgsklerus am Herzen. Da schwebten ihnen die Prinzipien des verehrten Lehrers von Wessenberg, Johann Michael Sailer vor. Doch wurde diese Seminargründung zusammen mit der unglücklichen Berufung Johann Anton Deresers zum Streitobjekt mit den kirchlich konservativen Exponenten. Man hatte übers Ziel hinausgeschossen und das Ende war ein Fiasko.

Darüber und über alles, was auf der kirchlichen und politischen Ebene sich damals abspielte und wie hinter den Kulissen agiert wurde, gibt diese Quellen-Edition – mit präzisen Anmerkungen hervorragend erschlossen – authentischen Aufschluss. Sie ist – das kann ohne jedes Pathos gesagt werden – für die schweizerische Kirchengeschichte des frühen 19. Jahrhunderts ein Ereignis. *Leo Ettlin*

Berichte

«Berufliche Entwicklungsperspektiven»

Unter diesem ermutigenden Arbeitstitel wurde vom IFOK (Institut für Fort- und Weiterbildung der Katechetinnen und Katecheten) im vergangenen März ein Beratungsseminar für kirchliche Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen erfolgreich angeboten. Anstoss dazu gab die VLS (Vereinigung der Laienkatecheten und Laienkatechetinnen der Schweiz), die sich seit Jahren mit der Berufsentwicklung der Katechetin, des Katecheten auseinandersetzte und dazu am 8. Juni 1994 auch eine Arbeitstagung («Wenn Katecheten/Katechetinnen älter werden») durchführte.

Mit diesem Seminar konnte ein wichtiges Basisanliegen aufgenommen und realisiert werden: Die persönliche Entwicklung, die berufliche Situation, das kirchen-

politische «Klima» wecken den Wunsch nach einer fundierten Standortbestimmung und einer beruflichen Neuorientierung. In diese Richtung wurde das Seminar auch konzipiert. Die Gestaltung umfasste drei Schwerpunkte:

1. Erarbeitung des persönlichen Standortes: meine Stärken, Wünsche, meine Motivation und Ziele…
2. Überblick über das Aus-, Fort- und Weiterbildungsangebot erhalten sowie die Entwicklungstendenzen auf dem Arbeitsmarkt (innerkirchlich und ausserkirchlich) aufzeigen.
3. Supervisorische Begleitung und Beratung bei der Entwicklung und Realisierung erster Schritte in eine «neue persönliche oder berufliche Zukunft».

Aus dem Mitarbeiterteam von Onion «Netzwerk für Beratung», Schneisingen, konnte mit Jeannette Caspar und Markus Kaiser eine kompetente Leitung engagiert werden.

Der sehr gut und informativ gestaltete Prospekt hat das Thema bei vielen erst bewusst gemacht. Aus vielen Gesprächen, die von der IFOK-Leitung vorgängig mit Interessierten geführt wurden, konnte ein grosses Bedürfnis nach persönlicher Auseinandersetzung entnommen sowie auch viele Unsicherheiten und Ängste festgestellt werden.

10 Katecheten/Katechetinnen, 2 Pastoralassistentinnen und 1 Lehrerin/Jugendarbeiterin haben die Herausforderung des Seminares angenommen. Hier der Erfahrungsbericht einer Teilnehmerin:

■ **«Ich bin auf dem Weg…**

Ich bin… Seit acht Jahren bin ich unterwegs als hauptamtliche Katechetin. Ausgestattet mit einer stattlichen Anzahl Religionsstunden, Liturgie, Erwachsenenbildung und, und, *und?* Was sind meine mittel- und langfristigen Perspektiven? Wo stehe ich – was will ich – *und?*

Dies ein paar Gedankensplitter, welche mich in letzter Zeit intensiv beschäftigten. Gedankensplitter, die immer mehr an Gewicht gewannen und so auch wichtig und gewichtig wurden. In dieses fragende Suchen traf der Prospekt des Laufbahnplanungsseminars. Die Worte in der Ausschreibung zum Inhalt des Seminars waren auch meine Fragen, mein Suchen. Sie sprachen mich an, erleichterten mich, da ich spürte, ich treffe mit meinen Fragen auf Ansprechpartner/Ansprechpartnerinnen. Ich meldete mich an.

Auf dem Weg… Zusammen mit dreizehn Frauen und Männern begab ich mich auf den Weg – mit Frauen und Männern, die zu Beginn des Seminars ebenfalls ein grosses *«Und?»* in den Raum stellten, gepaart mit intensivem Suchen, offenen Zukunftsfragen, Ohnmacht – bis hin zu totaler Frustration in bezug auf das Berufs- und Lebensumfeld. Und nun? Wie packen wir's an? Ich war gespannt auf die ‹Wege und Chancen einer Neuorientierung›. Das Arbeiten mit meinem persönlichen Fragebogen bildete den Start zu einer intensiven persönlichen Auseinandersetzung. Themen zu meiner Persönlichkeit, zu meiner Befindlichkeit und meiner Lebenszufriedenheit galt es anzuschauen, hinzuschauen, zu formulieren, in den Raum zu stellen und zu vertreten. Es war spannend, oft auch schmerzhaft, sich diesen Themen offen und ehrlich zu stellen. Jeannette Caspar und Markus Kaiser verstanden es, uns durch gezielte und vielfältige Methoden in dieser Arbeit zu begleiten.

Jede Frau und jeder Mann konnte nach diesem ersten Teil ihr/sein aktuelles Thema formulieren. Was sich so einfach liest, war Frucht eines intensiven Prozesses, der Grundlage bot für die weiteren Tage – den weiteren Weg.

Marksteine dieses zweiten Teils des Seminars bildeten das Kennenlernen von Veränderungsmöglichkeiten innerhalb meines Berufsfeldes, Entwicklungstendenzen in der Arbeitswelt und Kirche sowie das Einleiten konkreter Schritte meiner Laufbahnplanung. Berufliche Neuorientierung kann nicht in einer Woche ‹erledigt› werden. Ein Prozess kommt in Gang und will gepflegt werden. Gegen Ende des Seminars bildeten sich zwei Gruppen, welche sich zur Supervision wieder treffen werden.

Auf meinem Weg… Sehr wichtig für mich wurde die intensive Auseinandersetzung mit meiner Persönlichkeit. Denn berufliche und persönliche Entwicklung bedingen sich gegenseitig. Daraus wachsen für mich neue Perspektiven, neue Handlungsmomente und neue Motivationen. Die notwendigen Schritte dazu konnte ich mit Hilfe dieses Seminars einleiten. Das Kennenlernen verschiedener Fort- und Weiterbildungsmöglichkeiten sowie fachkompetente Gespräche schafften mir Raum und Zeit für den Prozess meiner beruflichen Weiterentwicklung. Eine neue Türe hat sich bereits geöffnet. Ebenso wichtig wurde für mich die Auseinandersetzung mit ‹kirchlich tätigen› Frauen und Männern. Dies ermöglichte Ermutigung, Unterstützung und Solidarität. Ich ermutige alle kirchlichen ‹Wandersleute›, sich einmal in dieses Seminar zu wagen.

Sandra Dietschi»

Die persönliche Arbeit und Begleitung, ernst genommen werden mit seinen/ihren Ängsten und Anliegen und die grosse Ermutigung durch die Kursleitung zu persönlicher Auseinandersetzung und beruflicher Entwicklung wurden bei der Auswertung als bedeutende Werte dieses Seminares betont. Die kirchlich unabhängige Leitung wurde als Bereicherung erlebt. Sie konnte mit ihrer Arbeit und ihrem Erfahrungshintergrund eine wichtige Brücke zwischen «kirchlichem» und «wirtschaftlichem» Denken schlagen. Ermutigt durch dieses Seminar äusserten viele Teilnehmer und Teilnehmerinnen den Wunsch, im kommenden Frühjahr ein ähnliches Angebot zu wiederholen. Dabei soll auf persönliche Werbung und Motivation geachtet werden.

Die Reflexion des ganzen Seminares weist deutlich auf folgende Anliegen hin:

1. Eine kontinuierliche Begleitung und Beratung kirchlicher Mitarbeiter/Mitarbeiterinnen (vorwiegend der Katecheten/Katechetinnen) ist aufzubauen.
2. Der «traditionelle» katechetische Beruf gerät durch die kirchenpolitische, pastorale, wirtschaftliche Entwicklung und die Schulreform immer mehr in Bedrängnis. Wohin soll sich der katechetische Beruf entwickeln?
3. Eine auf die pastorale Situation und Entwicklung hin konzipierte und koordinierte Aus-, Fort- und Weiterbildung soll angegangen werden. Erweiterte Kompetenzen für Leitungs- und Beratungsaufgaben und für Tätigkeiten ausserhalb des katechetischen Bereiches müssen ermöglicht werden.
4. Die berufliche Entwicklung «Vom Nebenamt zum Hauptamt» muss gefördert werden.

Ermutigt durch das gute Echo wird das IFOK dieses Seminar der «Laufbahnplanung» für kirchliche Mitarbeiter/Mitarbeiterinnen vom 4.–7. März 1997 wieder anbieten. Informationen und Anmeldungen können bereits heute am IFOK eingeholt werden. *Nick Sieber*

Nick Sieber ist Projektmitarbeiter des Instituts für Fort- und Weiterbildung der Katechetinnen und Katecheten (IFOK)

Das UFO-Phänomen als Mythos

Seit der Amerikaner Kenneth Arnold am 24. Juni 1947 auf einem Flug neun Flugobjekte gesehen haben will, die nicht zu identifizieren waren, gibt es das neue UFO-Phänomen, das Phänomen der Unidentifizierten Flugobjekte. Weil Kenneth

Arnold erklärt hatte, diese Objekte hätten sich bewegt wie ein Stein oder eine Untertasse, die man über das Wasser schlittern lässt, erhielten sie auch den Namen «Fliegende Untertasse». Aus diesem UFO-Phänomen hat sich inzwischen eine ganze UFO-Bewegung entwickelt, die auch eine religiöse Seite hat. Aus diesem Grund liess sich die Ökumenische Arbeitsgruppe «Neue religiöse Bewegungen in der Schweiz» von Dieter Streuli, wissenschaftlicher Mitarbeiter im Fachbereich Psychologie an der Universität Zürich, eine sozialpsychologische Erklärung des Phänomens vortragen.

■ **Vom Entstehen eines Mythos**

Es sei leicht, das UFO-Phänomen rational abzuwehren, erklärte Dieter Streuli; und es sei ebenfalls leicht, UFO-gläubig zu werden. Er selber positioniert sich dazwischen, indem er das UFO-Phänomen als ein psychosoziales Phänomen versteht und die UFO-Bewegung als einen neuen Mythos interpretiert. Das Interessante beim UFO-Mythos sei, die Entstehung eines neuen Mythos beobachten und beschreiben zu können.

Ein Mythos braucht zu seiner Entstehung nicht nur ein Auslöse-Ereignis, sondern auch einen hinreichenden Hintergrund. Dieter Streuli erinnerte zum einen an die Widersprüche der Nachkriegszeit und zum andern an eine Tradition, in die sich das Auslöse-Ereignis einfügen konnte. Dazu gehört die Science-fiction-Literatur so gut wie wissenschaftliche und philosophische Spekulationen über das Leben auf anderen Welten; dazu gehören aber auch die kosmologischen Verunsicherungen, die das naturwissenschaftliche Weltbild mit sich gebracht hatte. Zu dieser dem UFO-Mythos günstigen Tradition gehört auch der Volksglaube an Elfen, Zwerge und Hexen.

Das Erlebnis von Kenneth Arnold war insofern die Urszene des Mythos, als es eine Entwicklung auslöste; das Phänomen verbreitete sich geographisch: ähnliche Phänomene traten in anderen Landesgegenden und Ländern auf; und es entwickelte sich logisch weiter: eine Frage löste eine nächste aus. Manche frühen und zum Teil noch heute in der UFO-Literatur angeführten Berichte erwiesen sich als Lügengeschichten. Die Reaktionen der Menschen bewegten sich schon bald zwischen einer skeptischen und einer religiösen Einstellung. Wie die UFOs semantisch widersprüchlich sind: die «unidentifiziert» genannten Objekte wissen die UFO-Gläubigen sehr wohl zu identifizieren, spielt sich vieles in der Sprache, in den semantischen Zwischenräumen ab.

Es gibt eine naturwissenschaftliche Wahrscheinlichkeit, dass es im Kosmos weiteres Leben gibt. Wenn es dem Menschen nicht gelingt, bald zu möglicherweise von Leben bewohnten Planeten zu fliegen, ist die Frage naheliegend: Kommen «sie» zu uns und haben sie etwas mit uns vor? Eine neue Dimension erhielt der Mythos in den 50er Jahren, nachdem die «Ausserirdischen» mit George Adamski Kontakt aufgenommen haben sollen. Nun erscheinen die «Aliens» gleichsam wie ein neuer Massstab, ein Massstab von aussen.

■ **Die UFO-Szene**

Die UFO-Bewegung ist inzwischen sehr komplex geworden und bewegt sich zwischen einem rationalen Pol, der sich um Objektivität bemüht, und einem irrationalen Pol, der eine Sehnsucht zum Ausdruck bringt. Weil zum einen das naturwissenschaftliche Weltbild herrscht, es zum andern menschlich aber nicht mehr trägt, versucht der UFO-Mythos beide Seiten zusammenzubringen: zum einen mit einem naturwissenschaftlichen Anstrich und zum andern mit einer beruhigenden Botschaft.

Mit den Entführungsgeschichten vor allem in den 80er Jahren werden die Botschaften von «aussen» dann aber klar ambivalent, werden die angeblich entführten Menschen doch traumatisiert. Gefährlich an den Entführungsgeschichten ist für Dieter Streuli, dass sie unter Hypnose zutage traten und deshalb nicht die objektive Warheit sind, sondern das Ergebnis einer Interaktion zwischen dem Hypnotiseur und dem Hypnotisierten. Wenn sie der Hypnotiseur unmittelbar als objektiv bezeichnet, verletzt er den Hypnose-Pakt, der analog zum Therapie-Pakt einzuhalten ist. Ein derartiger Missbrauch der Hypnose wurde bereits dort zum gesundheitspolitischen Problem, wo in der Hypnose Inzest-Geschichten zutage traten und allein aufgrund dieser Tatsache geklagt wurde.

In einem summarischen Überblick zeigt sich die Vielgestaltigkeit der UFO-Szene. Dieter Streuli zählt zu ihnen Projekte (Gremien, Kommissionen, Geheimdienste), Kontaktler und Channels, UFO-gläubige und UFO-kritische Forschungsgemeinschaften, Sekten, New-Age-Gruppen, Selbsthilfegruppen (angeblich Entführter) und «Psychotherapie», Zwischenstufen und Mischformen sowie rechtsradikale Verschwörungstheorien («Aliens»-Mythos).

Aufs ganze gesehen werden mit dem UFO-Mythos also Probleme der Gegenwart verarbeitet. Dabei sind die UFO-Gläubigen Grenzgänger und laufen in ihrem Diskurs einen Zickzackkurs zwischen rational und irrational. Das Gefährliche an der UFO-Bewegung ist nicht UFO-spezifisch, meint Dieter Streuli, sondern ist auch für andere analoge Gruppen eine Gefährdung: dass sie faschistisch werden können. *Rolf Weibel*

Hinweise

Die heilige Verena

Das Historische Museum Blumenstein, Solothurn, lädt zur Sonderausstellung «Die heilige Verena und ihre Einsiedelei bei Solothurn» ein.

Die Ausstellung bietet die einmalige Gelegenheit, eine grosse Zahl kirchlicher Objekte aus Stätten der Verena-Verehrung vereint zu sehen. Wichtige Stücke stammen aus dem Münsterschatz von Zurzach, aus der Pfarrei Seedorf (Uri), vom Historischen Museum Aargau auf der Lenzburg und von mehreren andern Leihgebern. Eine besondere Sehenswürdigkeit bildet das stark verkleinerte Relief der Verena-Schlucht aus dem 19. Jahrhundert, das aus der Museumssammlung stammt. Zahlreiche Bilddokumente und historische Quellen zeugen von der Geschichte und vom Bekanntheitsgrad dieses Ortes und seiner reichen kunstgeschichtlichen Ausstattung.

Ein grosser, aktueller Bilderzyklus von Maria Hafner, Zug, reflektiert die traditionelle Verena-Geschichte nach einer modernen Auffassung. Damit wird die Brükke geschlagen zwischen den historischen Dokumenten und der bis heute lebendigen Verena-Tradition.

Bis 3. November 1996 (mittwochs, samstags und sonntags jeweils 14–17 Uhr geöffnet). *Mitgeteilt*

Amtlicher Teil

Alle Bistümer

■ **Wechsel in der Portugiesen-Seelsorge**

Die Portugiesen-Mission Luzern wird seit 1. September 1996 von P. *Manuel Joaquim Peixoto* betreut. Die Adresse der Portugiesen-Mission lautet nach wie vor: St.-Leodegar-Strasse 11, 6006 Luzern, Telefon 041 - 410 47 67.

P. *Fernando Farinha,* der bisher in Luzern wirkte, übernahm die Mission in

Neuchâtel (Cure catholique St-Marc, rue de Treymont 2, 2003 Neuchâtel, Telefon und Fax 038 - 30 39 86). *SKAF*

■ **Wege entstehen, indem man sie geht**

Mit Befriedigung hat die Kirchliche Frauenkommission (KFK) das neue Gespräch mit den Schweizer Bischöfen betreffend die Stellung der Frauen in der Kirche in der Schweiz begonnen und das darauf erfolgte Echo in der Öffentlichkeit zur Kenntnis genommen. Die KFK hat sich anlässlich ihrer Plenarsitzung vom 11. September 1996 intensiv mit der Verwirklichung des daraus entstandenen Auftrags befasst:

a) wie die bestehenden Möglichkeiten zur Einbindung der Mitverantwortlichkeit der Frauen besser ausgeschöpft werden können,

b) mit welchen Mitteln mehr frauliche Kultur in der Kirche in der Schweiz sichtbar gemacht werden kann,

c) in welcher Form die Beziehung der KFK zur Schweizer Bischofskonferenz (SBK) vertieft werden kann.

Für die Mitglieder der seit 1989 eingesetzten Stabskommission der SBK ist es nicht nur eine Genugtuung, sondern eine Ermutigung, sich aktiv an der Umsetzung dieses wichtigen Schrittes beteiligen zu können. *Kirchliche Frauenkommission*

Bistümer der deutschsprachigen Schweiz

■ **DOK-Septembersitzung: Jugendarbeit und Kirchengesangbuch**

Die Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz (DOK) konnte in ihrer 97. Sitzung vom 10. September 1996 bei zwei zukunftsweisenden Projekten einen Markstein setzen: Mit der Approbation des neuen Kirchengesangbuches durch die Schweizer Bischofskonferenz ist der Weg für die Herausgabe geebnet, wofür die DOK weitere Schritte festlegte. Die DOK billigte ferner den Finanz- und Stellenplan, der die Eröffnung der «Fachstelle für kirchliche Kinder- und Jugendarbeit» und die Einführung einer Jugendstufe in Blauring und Jungwacht auf Anfang 1997 ermöglicht. Den Nachmittag ihrer Sitzung benutzten die Mitglieder der DOK zu einer Begegnung mit zwanzig Vertreterinnen und Vertretern verschiedener Jugendverbände, die in der Ordinarienkonferenz-Jugendverbände (OKJV) zusammengeschlossen sind.

Mit der vor wenigen Tagen erfolgten Approbation des neuen Kirchengesangbuches durch die Schweizer Bischofskonferenz wurde der DOK die Möglichkeit gegeben, die Schritte für die im Frühling 1998 vorgesehene Herausgabe einzuleiten. In der gleichen Sitzung konnte Pfarrer Paul Schwaller (Solothurn) für seine unermüdliche Tätigkeit als Geschäftsführer des «Vereins für die Herausgabe des Katholischen Kirchengesangbuches der Schweiz» geehrt werden. Schwaller, Organisator, PR-Mann und Seelsorger zugleich, erklärte nach 34 Jahren intensivster Arbeit seinen Rücktritt und legte den DOK-Mitgliedern mittels eines umfangreichen, historisch wertvollen Berichts Rechenschaft über sein prägendes Wirken ab.

Die DOK stimmte den Vorschlägen eines «Runden Tisches» zu, der in Zusammenarbeit mit den beteiligten Jugendverbänden einen konkreten Finanz- und Stellenplan für die Einrichtung einer Jugendstufe in Blauring/Jungwacht und für die Eröffnung einer Fachstelle für kirchliche Kinder- und Jugendarbeit vorgeschlagen hatte. Somit können direkt nach der Auflösung der Jungen Gemeinde auf Ende 1996 sinnvolle Nachfolgeprojekte lanciert werden. In diesem Zusammenhang empfiehlt die DOK eine umgewandelte Weiterführung der bisher von der Jungen Gemeinde getragenen Zeitschrift «läbig» als eine attraktive Zeitschrift für Jugendliche und interessierte Erwachsene, welche die Leserschaft zu einer bewussteren Auseinandersetzung mit sich, den Mitmenschen, mit Christus, der Kirche und der Welt anregen soll.

Am Nachmittag trafen sich die DOK-Mitglieder mit zwanzig Vertreterinnen und Vertretern von Jugendverbänden und -bewegungen, die in der Ordinarienkonferenz – Jugendverbände (OKJV) zusammengefasst sind. Durch Rollenspiele – mit munterer Beteiligung der hohen Geistlichkeit – wurden Situation und Lebenswelt von Jugendlichen in den Bereichen Arbeit, Freizeit, Beziehung und Religion bewusst gemacht und in der anschliessenden Diskussion unter dem Aspekt Subjektwerdung und Identitätsfindung kritisch vertieft. So entstand ein fruchtbarer und freundschaftlicher Austausch über die Bedeutung und Möglichkeit heutiger kirchlicher Jugendarbeit, namentlich darüber, wie Jugendliche in ihrer Identitätsfindung begleitet werden können.

■ **Dulliker Tagung für Theologie und Seelsorge**

Die Tagung findet mit Bischof Dr. Kurt Koch am Montag, *21. Oktober 1996,* 9.30 bis 16.30 Uhr statt zum Thema: *Eschatologie – Lähmendes Schweigen in der Pastoral?* Wie reden wir über die letzten Dinge? Oder reden wir zuwenig darüber? Mit welchen Folgen?

Herzliche Einladung an alle Seelsorgerinnen und Seelsorger. Auskunft und Anmeldung im Franziskushaus Dulliken, Telefon 062 - 295 20 21.

Bistum Basel

■ **Warnung**

In letzter Zeit ist in verschiedenen Klöstern und Pfarrhäusern wieder ein *P. Michael Eitel* aufgetaucht, der sich als ehemaliger Afrika-Missionar, Kamaldulenser oder Benediktiner ausgibt. Er verfügt über einiges kirchliches Insiderwissen.

Es handelt sich aber um einen Betrüger, vor dem schon in der SKZ 1989, S. 348, gewarnt wurde.

Wie im Bischöflichen Ordinariat Freiburg i. Br. zu vernehmen ist, wohnt Herr Eitel in Glottertal (Schwarzwald). Er ist dort als konfessionslos gemeldet. Wegen seiner Betrügereien ist in Freiburg für Oktober 1996 ein neuer Prozess gegen ihn geplant. Generalvikar des Bistums Basel
Dr. *Rudolf Schmid*

Bistum Chur

■ **Priesterrat des Bistums Chur gibt grünes Licht für die neue Pastoralkonferenz des Bistums**

Der Priesterrat der Diözese Chur hat einstimmig beschlossen, dass anstelle des früheren Seelsorgerates des Bistums eine Pastoralkonferenz eingerichtet wird. In dieser sind alle kantonalen Seelsorgeräte sowie der Landesseelsorgerat von Liechtenstein vertreten. Sie soll Impulse von diesen Räten aufnehmen, aber auch selber Vorschläge zuhanden der Bistumsleitung sowie anderer diözesaner Gremien machen können. Gesprächsgegenstände sind die vielfältigen Aspekte der Seelsorge und der Seelsorgeplanung.

Nachdem der Seelsorgerat des Bistums sich zu Beginn der Amtszeit von Bischof Haas nicht konstituiert hatte, blieb der diözesane Priesterrat das einzige repräsentative Gremium im Bistum. Der Priesterrat legt mit seinem Beschluss grossen Wert darauf, dass dieses zweite Gremium, in dem vor allem Laien vertreten sein sollen, ganz zur Wirkung kommen kann.

Nach einem Ausblick auf die seelsorgerliche Bedeutung des Jahres 2000 aufgrund der von Papst Johannes Paul II. er-

griffenen Initiative befasste sich der Rat mit dem Stand der Theologenausbildung im Bistum. Kontrovers blieb das sogenannte «Lauretanum» als Propädeutikum sowie dessen Leitung. Doch auch die Berufseinführung wurde einmal mehr als Problem erkannt. Auch auf Wunsch von Bischof Wolfgang Haas wird die ganze Novembersitzung des Rates diesem schwierigen Thema gewidmet sein.

Für den Arbeitsausschuss des Rates:
Martin Kopp, Präsident

■ **Ausschreibung**

Die Pfarrei *Birmensdorf* (ZH) wird zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Interessenten sind gebeten, sich bis zum 12. Oktober 1996 zu melden beim Bischofsrat, Hof 19, 7000 Chur.

Bistum St. Gallen

■ **Stellenausschreibung**

Das Doppelpfarramt *Mosnang-Libingen* wird für einen Priester zur Bewerbung ausgeschrieben. Ein Seelsorgeverband mit der Nachbarpfarrei Mühlrüti ist in Planung. Interessenten melden sich bitte bis 25. Oktober 1996 beim diözesanen Personalamt, Postfach 263, 9001 St. Gallen.

■ **Konstituierung des Seelsorgerates für die Amtsdauer 1996—2000**

Präsidentin: *Rösli Zeller-Baumgartner,* Oberriet (Dekanat Altstätten). Mitglieder: *Lisbeth Ebneter-Fässler,* Appenzell (Administratur Appenzell); *Franz Hediger,* Bronschhofen (Dekanat Wil-Wattwil); *Gabrielle Keiser-Sidler,* St. Gallen (Dekanat St. Gallen).

■ **Missionskonferenz**

Die drei Mitglieder der Diözesanen Missionskommission Pfarrer *Josef B. Heule,* Oberriet; *Rita Kammerlander,* Wil, und *Josef Züger-Haag,* Jona, wurden vom Seelsorgerat an dessen erster Sitzung in Rorschach bestätigt als Delegierte in der Missionskonferenz der deutschen und rätoromanischen Schweiz und des Fürstentums Liechtenstein sowie von «Missio».

■ **St. Gallen-Heiligkreuz: Resignation von Pfarrer Johannes Jung**

Am letzten August-Wochenende wurde Pfarrer Johannes Jung in der Dreifaltigkeitskirche mit einer «standing ovation» von Pfarreiangehörigen verabschiedet. Während 27 Jahren hat er in der Pfarrei Heiligkreuz als Pfarrer gewirkt. Als 75jähriger kehrt er in sein Elternhaus in Wil zurück.

■ **Kaltbrunn: Demission von Pfarrer Anton Schönenberger**

Mehr als die Hälfte seines priesterlichen Wirkens, nämlich 24 Jahre, hat Pfarrer Anton Schönenberger in Kaltbrunn verbracht. Am ersten September-Wochenende hat er Abscheid genommen von seiner Pfarrei, in der er 788 Kindern die Taufe gespendet und 536 Pfarreiangehörige zur letzten Ruhe begleitet hatte. Als 72jähriger zieht Anton Schönenberger nach Flums, wo er einst als Kaplan gewirkt hat, und wird dort noch etwas aushelfen.

■ **Im Herrn verschieden**

Oskar Keller, Pfarrer, Mosnang

Ende August hatte Bischof Ivo Fürer die von Oskar Keller eingereichte Demission als Pfarrer von Mosnang und Libingen per Ende November dieses Jahres angenommen. Nur wenige Tage später, am Samstagabend, 7. September, ist er im Pfarrhaus Mosnang friedlich eingeschlafen.

Oskar Keller, 1929 in Mühlrüti geboren und in Dietfurt in bescheidenen Verhältnissen aufgewachsen, hatte die Klosterschule Einsiedeln besucht, in Freiburg Theologie studiert und 1957 im Kloster St. Gallen die Priesterweihe empfangen. Anschliessend war er während zwei Jahren Kaplan in Berneck und während zehn Jahren Kaplan in Goldach, bevor er 1969 zum Pfarrer von Widnau gewählt worden war, von wo ihn die Gemeinde 1980 nur ungern nach Buchen-Staad ziehen liess.

Mit seiner Heimat, dem Toggenburg, war er stets verbunden geblieben, weshalb er sich sehr gefreut hatte, als ihn die Mosnanger 1984 zu ihrem Pfarrer wählten. Als sich der Priestermangel vermehrt bemerkbar machte, hatte er vor sieben Jahren auch noch die Pfarrei Libingen übernommen. Die Seelsorge in der grossen weitläufigen Doppelpfarrei war ihm ein Herzensanliegen. Gesundheitliche Probleme hatten ihn allerdings schon längere Zeit gezwungen, mit den Kräften haushälterischer umzugehen. Ohne seine grosse Stütze und Mitarbeiterin Rosa Zahner, die ihn als ausgebildete Krankenschwester persönlich betreute, den Haushalt und das Pfarreisekretariat führte und verschiedene andere pfarreiliche Aufgaben übernommen hatte, hätte er schon früher auf seine ihm liebe Aufgabe verzichten müssen.

Als der geschätzte und beliebte Pfarrer dann doch schweren Herzens und mit zwei weinenden Augen im August seine Demission beantragen musste, hatte er dem Bischof anvertraut, er würde wieder Priester werden, weil das für ihn der schönste Beruf sei. Die Beerdigung fand auf Wunsch des Verstorbenen am Freitag, 13. September 1996, in Mosnang statt.

■ **Der neue Seelsorgerat im Bistum St. Gallen ist aktionsfähig**

Die abtretende Präsidentin Heidi Müller-Lenzi und Bischofsvikar Markus Büchel hatten die Aufgabe und Arbeitsweise des Seelsorgerates als beratendes Organ des Bischofs an dessen erster Sitzung der neuen vierjährigen Amtsdauer im Zentrum St. Kolumban in Rorschach so attraktiv umschrieben, dass dann für die Wahl ins vierköpfige Büro als positive Überraschung doch eine Auswahl präsentiert werden konnte. Zu ihrem Leidwesen hatte namentlich Heidi Müller auf die Sitzung hin trotz vieler Anfragen nur gerade zwei Frauen und Männer motivieren können, sich einer Wahl zu stellen. Nach den ersten Gruppengesprächen über mögliche Themen, die im Rat behandelt werden könnten, meldeten sich dann aber am Sitzungstag selber eine weitere Frau und ein Mann, die es «reizte», im Büro mitzuarbeiten, also dort, wo die Sitzungen und Tagungen vor- und nachbereitet werden. Gabrielle Keiser-Sidler, St. Gallen (Dekanat St. Gallen), und Franz Hediger, Bronschhofen (der nachträglich für den noch vakanten Sitz im Dekanat Wil-Wattwil hatte gewonnen werden können), wurden denn auch im ersten Wahlgang gewählt, zusammen mit Rösli Zeller-Baumgartner, Oberriet (Dekanat Altstätten), und Lisbeth Ebneter-Fässler, Appenzell (Administratur Appenzell). Ein Mann und drei Frauen, das entspricht in etwa der Zusammensetzung des Seelsorgerates, wo die Frauen dominieren.

Einstimmig und mit viel Applaus wurde Rösli Zeller auch zur Präsidentin ernannt. Sie hatte bereits eine Amtsdauer im Büro mitgearbeitet und hofft, die gute und schöne Zusammenarbeit, die offene Art, die ein Markenzeichen von Heidi Müller-Lenzi war, weiterführen zu können, um «Christus und seine Kirche gerade den Menschen, die nicht mehr am Leben der Kirche teilnehmen wollen, wieder näher zu bringen».

Mit Blumen wurden die neuen Büromitglieder zu ihrer neuen Aufgabe beglückwünscht. Mit einem Früchtekorb, in dem es auch Nüsse hatte, dankte Heidi Müller-Lenzi den abtretenden Büromit-

gliedern, hatte doch ihre Arbeit Früchte getragen, hatten sie auch manche Nuss geknackt. Bischof Ivo Fürer dankte Heidi Müller-Lenzi und dem Büro nochmals für den grossen Einsatz. Er freute sich darüber, dass doch mehrere unter den neugewählten Seelsorgerätinnen und Seelsorgeräten bereit waren, zusätzliche Verantwortung zu übernehmen. Für ihn ein Zeichen, dass die Kirche doch nicht so abgeschrieben ist, wie oft weisgemacht werden will, und in der heutigen Welt einen Beitrag leistet, den sonst niemand kann. Wichtig für ihn ist, dass ihn der Rat nicht nur dort berät, wo man zu einer Schlussfolgerung kommt oder kommen muss, sondern dass er mit ihm als Kirche unterwegs ist, dass die einzelnen Mitglieder ihren Erfahrungsbereich in den Rat hineinbringen und dadurch dem Bischof für seine Entscheidungsfindung Hintergründe liefern. «Ich bin froh, wenn Sie mich begleiten», sagte der Bischof und fügte bei, froh sei er allerdings auch, wenn sich die Ratsmitglieder dabei bewusst blieben, dass auch ein Bischof nicht einfach mit einem Machtwort alles entscheiden könne. Sie sollten auch daran denken, dass die Kirche nicht nur Architekten, sondern auch Maurer brauche, dass also nicht nur Projekte angeregt werden, sondern auch daran gedacht werden muss, wie sie realisiert werden könnten.

Vor dem Mittagessen versammelten sich der Seelsorgerat in der Kirche der gastgebenden Pfarrei St. Kolumban zum gemeinsamen Gebet mit Pfarrer und Dekan Georg Schmucki.

Bistum Sitten

■ Informationstag für Pfarreiratspräsidentinnen und Pfarreiratspräsidenten und Mitglieder der Pfarreiräte des Oberwallis

Auf vielfachen Wunsch der Pfarreiräte wird am kommenden Samstag, den 21. September 1996, Generalvikar Josef Zimmermann im Bildungshaus St. Jodern, Visp, einen Informationstag halten und einen Überblick geben über die diözesanen Strukturen des Bistums Sitten sowie die momentane seelsorgliche Situation. Eingeladen sind vor allem die neugewählten Pfarreiratspräsidentinnen und Pfarreiratspräsidenten sowie interessierte Mitglieder der Pfarreiräte des Oberwallis. Die Pfarreiräte sind gebeten, durch eine Delegation vertreten zu sein.

■ Priester-Exerzitien 1996

Die diesjährigen Exerzitien für Priester, Diakone und Ordensleute aus dem Oberwallis finden vom Montag, 14. Oktober, bis Donnerstag, 17. Oktober 1996 im Bildungshaus St. Jodern, Visp, statt. Das Thema der Exerzitien lautet: «In der Schule des Gebetes. Franziskus lehrt uns beten». Pater Anton Rotzetter, Kapuziner, Altdorf, hält die Exerzitien.

Anmeldung ist unbedingt erforderlich. Das Bildungshaus St. Jodern, Visp, nimmt sie gerne bis Freitag, den 4. Oktober 1996 entgegen: Telefon 028 - 46 74 74.

Neue Bücher

Mystische Religiosität

Peter Dinzelbacher, Christliche Mystik im Abendland. Ihre Geschichte von den Anfängen bis zum Ende des Mittelalters, Verlag Ferdinand Schöningh, Paderborn 1994, 463 Seiten.

Die in religiösen Erlebnissen erfahrene Theologie der Mystik bekommt hier durch den auf diesem Gebiet bestens ausgewiesenen Autor («Wörterbuch der Mystik», Europäische Mentalitätsgeschichte, Geschichte der Volksfrömmigkeit) eine fundierte Darstellung. Der mediävistisch durchtrainierte Autor analysiert mit scharfer Distinktion die zeitgenössischen Quellen, Viten und Legenden. In die Forschung sind auch zahlreiche zeitgenössische Bilddokumente aller Art einbezogen. Dinzelbacher überschreitet auch die engen Grenzen kirchlich anerkannter Mystik. Auch sogenannte Ketzer-Mystik ist für ihn interessant, und die Qualifizierung «gesunde – ungesunde» Mystik wird in Einzelfällen neu hinterfragt.

Der Autor ist ein herausragender Vertreter der mentalitätsgeschichtlichen Schule. Die mystische Religiosität wird als mentalitätshistorisches Phänomen aufgefasst. Die jeweilige epochenspezifische Mentalität wird herausgearbeitet. Dabei wird auch sehr intensiv das jeweilige historische Umfeld in die Betrachtung einbezogen. Peter Dinzelbacher geht es nicht darum, über Mystik spekulativ zu reflektieren. Er beschreibt die Geschichte der Erlebnismystik oder die praktische Mystik. Die Gedankenmystik (Theorie, Spekulation) wird zwar auch behandelt, aber sie hat nicht mehr die traditionelle Präponderanz. *Leo Ettlin*

Karmel

Veronika Elisabeth Schmitt, Karmel. Weg in Innenräume. Einblicke in Leben und Spiritualität Unbeschuhter Karmelitinnen mit Fotos von Elija Bossler OCD, Echter Verlag, Würzburg 1994, 56 Seiten.

Die Autorin ist Karmelitin im Heilig-Blut-Karmel in Dachau. Sie war Grundschullehrerin und promovierte in Pädagogik. Sr. Veronika Elisabeth orientiert leicht lesbar, aber doch dem Niveau einer Akademikerin entsprechend über den Orden, den sie gewählt hat, seine Entstehung, sein Selbstverständnis. Sie stellt auch kurz die Heiligen vor, die den Karmel bekannt gemacht haben (Teresa von Avila, Johannes vom Kreuz, Theresia vom Kinde Jesu, Elisabeth von Dijon, Edith Stein). Die Autorin führt knapp in die Spiritualität des Karmel ein und zeichnet den aus dieser Haltung geprägten Alltag. Der am Karmel interessierte Laie wird überdies mit Farbfotos und meditativer Lyrik versehen. Im grossen und ganzen ist es eine sympathische Vorstellung, die auch in der Darstellung verschiedener Ordensbräuche unverkrampft und kritisch wirkt. *Leo Ettlin*

Autoren und Autorinnen dieser Nummer

Lisianne Enderli, IFOK, Abendweg 1, 6006 Luzern

Dr. P. Leo Ettlin OSB, Kollegium, 6060 Sarnen

Dr. Stephan Leimgruber, Professor, Kamp 6, D-33100 Paderborn

Sepp Manser, Kaplan, Otmarstrasse 26, 9200 Gossau

Dr. Karl Schuler, Gersauerstrasse 16, 6440 Brunnen

Nick Sieber, Marktgasse 24, 4310 Rheinfelden

Schweizerische Kirchenzeitung

Fragen der Theologie und Seelsorge.
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten.

Hauptredaktor
Rolf Weibel, Dr. theol.
Maihofstrasse 74, 6006 Luzern
Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041-429 53 27, Telefax 041-429 53 21

Mitredaktoren
Adrian Loretan, lic. theol., Dr. iur. can., Professor
Sälihalde 23, 6005 Luzern
Telefon 041-240 65 33
Urban Fink, lic. phil., Dr. theol. des.
Postfach 7231, 8023 Zürich
Telefon 01-262 55 07
Heinz Angehrn, Pfarrer
Kirchweg 3, 9030 Abtwil
Telefon 071-311 17 11

Verlag, Administration, Inserate
Raeber Druck AG, Maihofstrasse 74
Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041-429 53 86, Telefax 041-429 53 21,
Postcheck 60-16201-4

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 115.– zuzüglich MWST, Ausland Fr. 115.– zuzüglich MWST und Versandgebühren (Land/See- oder Luftpost);
Studentenabonnement Schweiz: Fr. 76.– zuzüglich MWST;
Einzelnummer: Fr. 3.– zuzüglich MWST und Porto.

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Montag, Arbeitsbeginn.

Katholische Kirchgemeinde Stans

Wir suchen auf Beginn des neuen Schuljahres 1997/1998 oder nach Übereinkunft eine/n vollamtliche/n

Katechetin oder Katecheten

Wir stellen uns eine initiative, teamfähige Person vor, die gerne mit Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen arbeitet und Freude an einer lebendigen Kirche hat.

Neben dem katechetischen Einsatz auf verschiedenen Stufen werden Sie nach Absprache in weiteren Bereichen der Seelsorgearbeit tätig sein (Jugendarbeit, Erwachsenenbildung, Liturgie).
Wir freuen uns, wenn Sie die Zukunft unserer Pfarrei aktiv mitgestalten!

Auskunft erhalten Sie beim Kath. Pfarramt, 6370 Stans, Telefon 041-610 92 61, Pfarrer Albert Fuchs.

Ihre schriftliche Bewerbung mit den üblichen Unterlagen richten Sie an den Präsidenten der kath. Kirchgemeinde Stans, Herrn Josef Niederberger-Halter, Schinhaltenstrasse 16, 6370 Oberdorf

Gemeinde Mauren

Unsere Pfarrei St. Peter und Paul, Mauren-Schaanwald (FL), sucht für die neu geschaffene Stelle eine/n

Pastoralassistenten/-in

Aufgabenbereich
Schwerpunkt:
- pfarreiliche Jugendarbeit, besonders nachschulische, ferner Ministrantenbetreuung
- Gestaltung von Schüler-, Jugend- und Familiengottesdiensten
- Predigtdienst
- Religionsunterricht an der Primarschule
- Mitarbeit in der Pfarreiseelsorge
- weitere pastorale, pfarreiseelsorgerische und theologische Aufgabenbereiche

Wir erwarten:
- abgeschlossene theologische Ausbildung
- Team- und Integrationsfähigkeit
- Aufgeschlossenheit, Kontaktfreudigkeit und Initiative
- Freude und psychologische Begabung bei der Arbeit mit der Jugend

Sind Sie interessiert? Bitte richten Sie Ihre vollständigen Bewerbungsunterlagen bis Freitag, 18. Oktober 1996, an das Pfarramt FL-9493 Mauren. Für Auskünfte steht Ihnen Herr Pfarrer Markus Rieder, Pfarramt Mauren, Tel. 075-373 13 89, sowie die Präsidentin des Pfarreirates, Frau Rita Meier, Tel. 075-373 19 35, gerne zur Verfügung.

Röm.-kath. Pfarramt Mauren
Pfarrer Markus Rieder
Pfarreiratspräsidentin Rita Meier

- Individuelle Neubauten und Rekonstruktionen
- Restaurationen, Revisionen und Servicearbeiten

Telefon
Geschäft 081-257 17 77
Fax 081-257 17 71
Richard Freytag
CH-7012 FELSBERG GR

Orgelbau

FELSBERG AG

Katholische Kirchgemeinde Oberriet (SG)

Um das Seelsorgeteam unseres Seelsorgeverbandes (Oberried-Rüthi-Kobelwald) zu ergänzen, suchen wir auf Anfang Februar 1997 oder nach Vereinbarung einen

Pastoralassistenten

Es erwartet Sie:
- eine Pfarrei von über 2000 Katholiken, die in einem Seelsorgeverband eingebunden ist (ca. 4500 Katholiken)
- ein Seelsorgeteam, bestehend aus einem Pfarrer und zwei Theologinnen mit Pfarreibeauftragung
- ein breiter Spielraum zum Einbringen pastoraler Initiativen

An Aufgaben liegen vor:
- Einsatz im Seelsorgeteam mit wöchentlichen Dienstbesprechungen
- viel Eigenverantwortung in verschiedenen pastoralen Belangen
- Zusammenarbeit mit den Räten und Ressorts
- Verkündigung, Gottesdienstgestaltung, Religionsunterricht vor allem auf der Oberstufe, Hausbesuche, Administratives
- Kontakt zur Jugend

Wir freuen uns auf einen tüchtigen Mitarbeiter, der bereits pastorale Erfahrungen hat und mit neuen Ideen und Impulsen zu uns stossen will. Die Besoldung erfolgt gemäss der Richtlinien des Katholischen Konfessionsteiles des Kantons St. Gallen. Gerne laden wir Sie zu einem Vorstellungsgespräch ein.

Für Auskünfte stehen wir gerne zur Verfügung:
Joseph B. Heule, Pfarrer, Kirchstrasse 3, 9463 Oberriet, Telefon 071-761 15 19.

Ihre schriftliche **Bewerbung** (mit Unterlagen und Referenzen) richten Sie bitte an den Präsidenten der Katholischen Kirchgemeinde Oberriet: Herr Herbert Grämiger, Birkenstrasse 4, 9463 Oberriet, Telefon 071-761 19 21

Die drei katholischen Jugendzeitschriften

Arbeitsgemeinschaft
der Katholischen Kinder- und Jugendpresse
(AKJP)
Postfach
6000 Luzern 5

Die Katholische Kirchgemeinde Thayngen (SH) sucht auf Januar 1997 oder nach Absprache eine/n

Pfarrer/Gemeindeleiter/-in

Wir sind eine Diasporagemeinde in ländlicher Umgebung, mit 1300 Katholiken, wohnhaft in acht verschiedenen Dörfern, östlich von Schaffhausen.

Ein aktiver Pfarreirat, engagierte Katechetinnen und ein seelsorgerlich denkender Kirchenstand freuen sich auf einen offenen Seelsorger, der mit ihnen den Weg in die Zukunft gestaltet.

Weitere Auskünfte erteilen:
- Walter Rieser, Pfarrer, Schlatterweg 7, 8240 Thayngen, Telefon 052 - 649 31 72
- Gallus Eberle, Kirchenstandspräsident, Wasserbrunne 11, 8235 Lohn, Telefon 052 - 649 22 15
- Hermine Jud, Pfarreiratspräsidentin, Hinterdorf 27, 8239 Dörflingen, Telefon 052 - 657 17 19

Schriftliche Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen sind einzureichen an Gallus Eberle, Kirchenstandspräsident, Wasserbrunne 11, 8235 Lohn, Telefon 052 - 649 22 15

Kath. Kirchgemeinde Zug
Kirchenratskanzlei

Da sich der bisherige Pfarrer in Missionseinsatz begibt, suchen wir für unsere Pfarrei Gut Hirt in Zug auf Sommer 1997 oder nach Vereinbarung einen

Pfarrer

welcher bereit ist, der Pfarrei vorzustehen, sie zu begleiten und mit ihr den Weg in die Zukunft zu gehen. Bei Ihrer Tätigkeit können Sie nicht nur auf die Mitarbeit und tatkräftige Unterstützung eines erfahrenen Seelsorgeteams zählen, auch viele engagierte Laien, Gruppen und Vereine helfen mit, das Pfarreileben aktiv und lebendig zu gestalten. Die im nördlichen Stadtteil von Zug liegende selbständige Pfarrei zählt 3500 Katholiken. Sie ist eine der vier zugerischen Stadtpfarreien.

Die Pfarreimitglieder von Gut Hirt freuen sich, wenn sie wieder einen Pfarrer bei sich begrüssen können, der mit ihnen die Geschicke der Pfarrei teilt.

Ihre schriftliche Bewerbung richten Sie bitte an das Personalamt des Bistums Basel, Baselstrasse 58, Postfach, 4501 Solothurn.

Weitere Auskünfte erteilt Ihnen gerne: Frau Susy Nussbaumer, Kirchenratsschreiberin, Kirchenratskanzlei, Kirchenstrasse 15, 6300 Zug, Telefon 041-711 20 41

Katholische Kirchgemeinde St. Gallen-Centrum sucht für die Pfarrei St. Othmar/St. Gallen

auf den 1. Januar 1997 oder nach Vereinbarung eine/n Mitarbeiter/-in mit einer Ausbildung in soziokultureller Animation oder einem ähnlichen Bereich (berufsbegleitende Ausbildung möglich). Das Interesse für das Leben einer aktiven Pfarrei ist uns wichtig. Die Anstellung umfasst

70 % Jugendarbeit

Aufgaben:
- Verantwortung für die Jugendarbeit der Pfarrei
- Leitung des Jugendtreffs
- Präses eines Jugendverbandes
- Mitarbeit bei Oberstufenanlässen
- Mitarbeit bei regionalen Anlässen
- Mitarbeit im Seelsorgeteam
- Weitere Aufgaben nach Absprache

Wir bieten:
- Unterstützung durch das Seelsorgeteam
- Begleitung durch Dekanatsstelle
- Vernetzung mit weiteren Jugendarbeiter/-innen
- zeitgemässe Anstellung

Ebenso suchen wir

auf den 1. Februar 1997 oder nach Vereinbarung eine/n

Pastoralassistenten/-in

mit abgeschlossener theologischer Ausbildung. Wir erwarten Teamfähigkeit und Offenheit für soziale Anliegen.

Aufgaben:
- Mitarbeit in der Pfarreiseelsorge, Schwerpunkt junge Familien
- Religionsunterricht in der Unter- und Mittelstufe
- Liturgie, Predigt, Beerdigung
- Weitere Aufgaben nach Absprache

Wir bieten:
- Unterstützung durch das Seelsorgeteam
- vielseitige, interessante und selbständige Tätigkeit
- zeitgemässe Anstellung

Für Auskünfte stehen Ihnen Pfarrer Alfons Sonderegger, Telefon 071-277 20 55, und für die Jugendarbeitstelle auch Damian Kaeser-Casutt, Dekanatsstelle, Telefon 071-222 64 60, gerne zur Verfügung. Bewerbungen bitte bis 31. Oktober 1996 an den Präsidenten des Kreisrates Centrum: Hans Koller, Ilgenstrasse 20, 9000 St. Gallen

Kath. Pfarrei Windisch-Birrfeld

Wir suchen per sofort oder nach Vereinbarung

Mitarbeiter/Mitarbeiterin

der/die sich gerne den vielfältigen Aufgaben der Pastoral annimmt.

Der Schwerpunkt ihres Beitrages liegt in der Begegnung mit Jugendlichen im Religionsunterricht sowie der schulischen und ausserschulischen Jugendarbeit.

Alle weiteren Aufgaben in der Seelsorge richten sich nach Ihrer Begabung und Freude und können in gemeinsamer Absprache mit dem Seelsorgeteam festgelegt werden.

Ihr Aufgabenbereich liegt zu zwei Dritteln im Seelsorgebezirk Birrfeld und zu einem Drittel in Windisch.

Weitere Auskünfte erhalten Sie bei Sr. Susanne Schmidhauser, Wydenstrasse 3, 5242 Lupfig, Telefon 056 - 444 86 58.

Ihre Bewerbung richten Sie bitte an: Röm.-kath. Kirchgemeinde, Sekretariat, Stapferstrasse 15, 5200 Brugg

Opferschalen Kelche Tabernakel usw. Kunstemail

Planen Sie einen Um- oder Neubau Ihrer Kapelle? Wir beraten Sie gerne und können auf Ihre Wünsche eingehen.

GEBR. JAKOB + ANTON HUBER
KIRCHENGOLDSCHMIEDE
6030 EBIKON (LU)
Kaspar-Kopp-Strasse 81 041-420 44 00

LIENERT KERZEN EINSIEDELN
Tel. 055 / 412 23 81
Fax 055 / 412 88 14
LIENERT KERZEN

Sekretärin, 35jährig, d/f, vielseitige Erfahrung in Beruf und Ordensleben, **sucht**

60–80%-Stelle

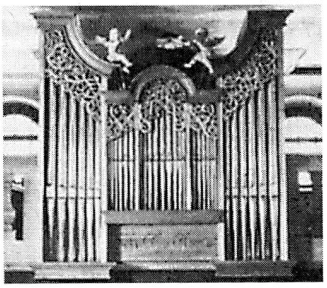
in Pfarreisekretariat, Bildungshaus oder anderem kirchl. Bereich.

Offerten bitte unter Chiffre 1749 an die Schweizerische Kirchenzeitung, Postfach 4141, 6002 Luzern

radio vatikan deutsch
täglich:
6.20 bis 6.40 Uhr
20.20 bis 20.40 Uhr
MW: 1530 kHz
KW: 6245/7250/9645 kHz

Meisterbetrieb

für Kirchenorgeln,
Hausorgeln,
Reparaturen, Reinigungen,
Stimmen und Service
(überall Garantieleistungen)



Orgelbau Hauser
8722 Kaltbrunn

Telefon Geschäft und Privat
055 - 283 24 32

Pfarrei-Reisen 1997

für Menschen, die unterwegs sind

Auf die Gestaltung Ihres Reiseprogrammes legen wir ganz besonderen Wert. Denn, wollen Sie ein Angebot für erlebnishungrige Touristen oder für «Menschen, die unterwegs sind»? Welche Schwerpunkte soll Ihre Pfarreireise haben? Wollen Sie das Land be-fahren oder er-fahren?
Seit dreissig Jahren gestalten wir Pfarrei-Reisen. Nachfolgend einige Beispiele:

Begegnungen im Land der Bibel
Israel/Palästina, Altes und Neues Testament

Durch den Sinai ins Gelobte Land
Exodus – von Ägypten durch den Sinai ins Heilige Land

Über den Jordan ins Gelobte Land
Petra, Mt. Nebo, Jordan, Israel/Palästina

Syrien
Wo das Christentum entstand; ein wunderschönes, für die meisten noch unbekanntes Land

Ephesus – Patmos – Korinth – Athen
Auf den Spuren von Paulus und Johannes

Paulus in Kleinasien
Antike und frühchristliche Stätten in der Türkei

Ägypten – im Zeichen von Osiris, Kreuz und Halbmond
Begegnungen mit Tempeln, Kirchen und Moscheen

Der Jakobsweg – El Camino de Santiago
Die mittelalterliche Pilgerstrasse von den Pyrenäen bis Santiago

Irland – die Heimat von Kolumban und Gallus
Ein mystisches, sagenhaftes und bezauberndes Land

Spirituelles Russland
Altrussland–Moskau–St. Petersburg, die orthodoxe Kirche.

Lourdes, Fatima, Assisi, Rom
Verlangen Sie bitte unsere Dokumentation und eine für Sie unverbindliche Offerte.

unterwegs mit

ORBIS-REISEN
071 222 21 33
Neugasse 40, 9001 St.Gallen

AZA 6002 LUZERN
0007531 84
Herrn Th. Pfammatter
Buchhandlung
6060 Sarnen
38/19. 9. 96